

# LandInForm

4/2010

Auszug

Herausgeber:

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume  
dvs@ble.de  
[www.land-inform.de](http://www.land-inform.de)

# Wo liegt ...



Bild: Rainer Sturm / Pixelio



Bild: Rainer Sturm / Pixelio



Bild: Thorben Wengert / Pixelio



Bild: Jörg Eising / Pixelio



Bild: Bergingfoto / Fotolia.com



Bild: Alais / Fotolia

Bild: Carsten Meyer / Fotolia



# die Zukunft des Waldes?

Von Juliane Mante

*Das Jahr 2011 wurde von den Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr der Wälder erklärt. Mit welchen Herausforderungen aber wird die Waldnutzung konfrontiert, und wie können diese künftig miteinander in Einklang gebracht werden? Diese Debatte möchten wir anstoßen: indem wir verschiedene Seiten zu Wort kommen lassen, Lösungen aufzeigen und Praxisprojekte präsentieren.*

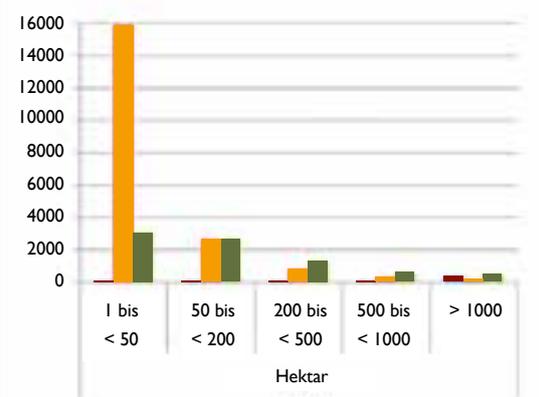
Der Wald in Deutschland steht vor einer Vielzahl von Herausforderungen: Die Nachfrage nach dem Rohstoff Holz zur Verarbeitung und Energieerzeugung steigt weltweit (siehe S. 12–13), die Forstwirtschaft muss schwarze Zahlen schreiben, und der Klimawandel erfordert schon jetzt Änderungen in der Art der Bewirtschaftung und der Wahl der Baumarten (siehe S. 22, 23). Gleichzeitig steigen die gesellschaftlichen Anforderungen an den Wald, zum Beispiel in Bezug auf seine Erholungsfunktion für die Menschen und als Lebensraum für Tiere und Pflanzen (siehe S. 14–15).

Deutschland ist zu etwa einem Drittel bewaldet. Dabei ist Wald nicht gleich Wald. So gibt es zum Beispiel ganz verschiedene Besitzverhältnisse und Flächenstrukturen. Kleine Privatforstbetriebe mit einem Flächenbesitz von unter 50 Hektar stellen noch den Großteil der Forstbetriebe in Deutschland (siehe Abb. oben). Den größten Flächenanteil hingegen nimmt der groß strukturierte öffentliche Wald ein (siehe Abb. unten). Dies hat Auswirkungen auf unterschiedlichster Ebene: Zum einen werden die Möglichkeiten, den oben genannten Herausforderungen zu begegnen, entscheidend von Besitzart und Flächenstruktur beeinflusst (siehe S. 18, 19). Zum anderen bestehen teilweise direkte Abhängigkeiten zwischen dem öffentlichen und dem privaten Bereich des Forstsektors. Die staatlichen Forstverwaltungen in Deutschland werden seit Jahren reformiert, um deren teils prekäre Ertragslage zu verbessern. Rechtsformen werden geändert, Dienstleistungen zurückgefahren, Flächen privatisiert, Bewirtschaftungseinheiten vergrößert und gleichzeitig Personal abgebaut.

Die häufig beklagten Folgen: Überlastetes Forstpersonal, das Schwierigkeiten hat, die gute fachliche Praxis bei der Waldbewirtschaftung noch zu gewährleisten. Ganz konkret trifft der Wegfall von Dienstleistungen zum Beispiel die Kleinprivatwaldbesitzer. Diese wurden in der Regel von den Landesforstverwaltungen der Bundesländer mithilfe von Bundesmitteln beraten und betreut – eine Aufgabe, die mehr und mehr zurückgefahren wird. Gerade im Kleinprivatwald gibt es jedoch große ungenutzte Potenziale, sei es in Bezug auf eine betriebswirtschaftlich rentable Nutzung, die Anpassung an den Klimawandel oder die Regionalentwicklung. Indem sich Kleinprivatwaldbesitzer zusammenschließen, können sie viele dieser Herausforderungen besser meistern, wie das Beispiel auf Seite 20 zeigt.

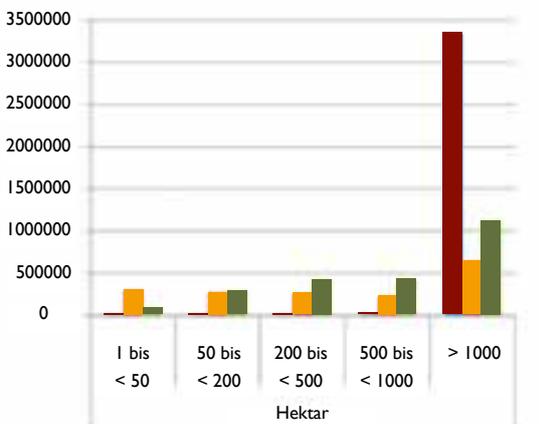
Aber auch der Standort hat einen entscheidenden Einfluss auf die Waldnutzung: Während sich in Ballungsräumen die Konflikte zwischen verschiedenen Interessensbereichen – wie Erholung, wirtschaftliche Nutzung, Naturschutz – verschärfen, haben periphere Regionen dieses Problem eher selten. Dafür werden in diesen Regionen die Möglichkeiten des Waldes für die Regionalentwicklung häufig noch viel zu wenig genutzt (siehe S. 24–25). Das Projekt auf den Seiten 26–27 zeigt, wie man auch alte Waldnutzungsformen wieder neu in Wert setzen kann. Es ist vielleicht nicht leicht, aber keinesfalls unmöglich, die zunehmenden, teils gegensätzlichen Anforderungen an die Waldnutzung unter einen Hut zu bekommen. Die Autoren auf den Seiten 28–29 zeigen, worauf es hierbei konkret ankommt.

Anzahl Forstbetriebe in Deutschland 2007



■ Staatsforsten ■ Privatforsten ■ Körperschaftsforsten

Hektar Waldfläche in Deutschland 2007



■ Staatsforsten ■ Privatforsten ■ Körperschaftsforsten

Quellen: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2010

Abb.: Anzahl Forstbetriebe (oben) und Hektar Waldfläche (unten) in Deutschland 2007 nach Besitzarten und Größenklassen.

**Staatswald:** Waldflächen im Eigentum des Bundes und/oder Bundeslandes

**Körperschaftswald:** Wald im Eigentum von Gemeinden, Gemeindeverbänden, Zweckverbänden sowie sonstiger Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts



# Der Wald und seine Leistungen aus ökonomischer Sicht

Von Matthias Dieter

**In einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Wirtschaft und Gesellschaft wird Holz als nachwachsender Rohstoff immer bedeutsamer. Aber auch andere Nutzungsansprüche wie Naturschutz, Klimaschutz und Erholung werden an den Wald gestellt. Bei ihrer Abwägung sollte man aber immer ihre Wirtschaftlichkeit im Blick haben.**

Deutschland ist fast zu einem Drittel bewaldet. Auf dieser Waldfläche wachsen 3,4 Milliarden Vorratsfestmeter Rohholz – damit hat Deutschland den höchsten Holzvorrat in Europa. Das Nutzungspotenzial in den Wäldern in Deutschland ist hoch. Im Durchschnitt der letzten Jahre wurden aber nur etwa 60 Millionen m<sup>3</sup> jährlich eingeschlagen und genutzt. Damit liegt die Nutzung aber immer noch unter dem nachhaltig möglichen Potenzial. Dieses wird auf 80-100 Millionen m<sup>3</sup> jährlich geschätzt.



Bild: Shutterstock

## Eigentumsverhältnisse im deutschen Wald

Der Wald gehört in Deutschland einer Vielzahl ganz unterschiedlicher Eigentümer. Etwas weniger als die Hälfte der Waldfläche befindet sich im Privatbesitz. Bei dieser Eigentumsklasse ist die Spannweite in der Größenklassenstruktur besonders hoch: Auf der einen Seite gibt es Privatwaldbetriebe mit teils deutlich mehr als 1.000 Hektar Waldfläche; sie umfassen zusammen gut 0,5 Millionen Hektar. Auf der anderen Seite gibt es eine Vielzahl an Waldbesitzern, die jeweils nur höchstens 20 Hektar besitzen. Sie vereinen 2,7 Millionen Hektar, das ist etwa ein Viertel der Waldfläche Deutschlands. Der Rest, das heißt gut die Hälfte der Waldfläche Deutschlands, ist im Eigentum der öffentlichen Hand, angeführt von den Ländern mit zusammen 29 Prozent.

## Zukunftsbranche Forst und Holz

Unmittelbare wirtschaftliche Bedeutung besitzt der Wald insbesondere über die Produktion von Rohholz. Es ist die Grundlage für die Wertschöpfung im Cluster Forst und Holz. In dieser Branche waren im Jahr 2007 knapp 1,2 Millionen Beschäftigte in 130.000 Unternehmen tätig. Zusammen erwirtschafteten sie einen Umsatz von 174 Milliarden Euro und eine Wertschöpfung von grob 60 Millionen Euro. Die Unternehmen der deutschen Holz- und Papierwirtschaft zählen zu den Hauptspielern auf den internationalen Märkten: Im Jahr 2005 waren sie Exportweltmeister; 2008 lagen sie knapp hinter den Unternehmen aus China noch an zweiter Stelle (siehe Abbildung). Die Sicherung der Rohstoffversorgung der Werke in Deutschland dient damit dem Erhalt von Arbeitsplätzen und Einkommen in einer äußerst wettbewerbs- und zukunftsfähigen Branche.

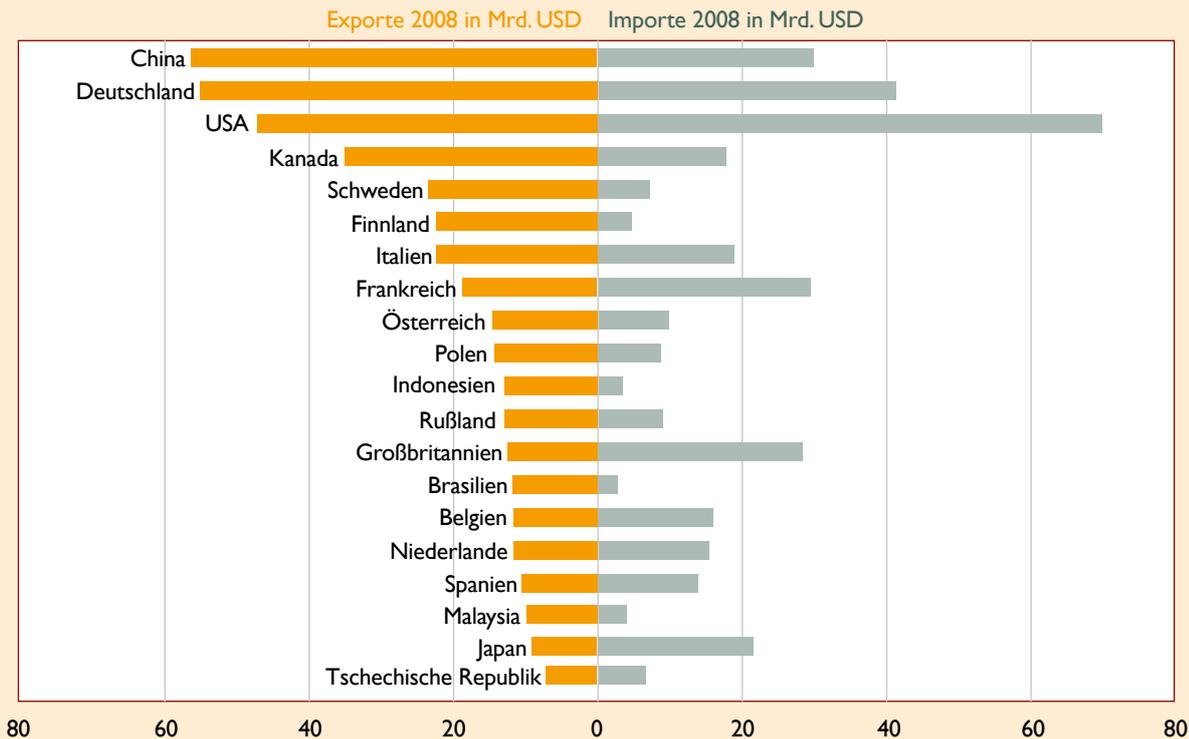
## Nadelholz nachgefragt, Potenziale bei Laubholz

Dass sich die Ertragslage der deutschen Forstbetriebe in den vergangenen Jahren positiv entwickelt hat, ist zum großen Teil auf den Anstieg der Nachfrage nach Nadelholz zurückzuführen. Sein Anteil an der stofflich genutzten Holzmenge (Stamm- und Industrieholz) liegt bei über 90 Prozent. Das nachhaltig nutzbare Potenzial ist beim Nadelholz auch weitgehend ausgeschöpft. Nennenswerte ungenutzte Holzpotenziale finden sich nur noch beim Laubholz. Dessen Nachfrage zur stofflichen Verwendung ist in den vergangenen 20 Jahren nicht angestiegen. Will man auch zukünftig eine wettbewerbsfähige Holz- und Papierwirtschaft in Deutschland erhalten, bedeutet dies, dass 1.) der Anbau von Nadelholz erweitert oder zumindest beibehalten werden muss und 2.) neue Verwendungsarten von Holz überwiegend auf Laubholz ausgerichtet werden sollten. Dies ist auch deshalb nötig, weil der bevorstehende Klimawandel es schon jetzt erfordert, das Baumartenspektrum zu erweitern, um die Bestände weniger schadensanfällig zu machen (siehe Beiträge S. 22 und 23). Die Diversität der Eigentumsverhältnisse (siehe Kasten) mit ihren unterschiedlichen Standortbedingungen, Klimaerwartungen und betrieblichen Zielsetzungen bietet gute Voraussetzungen dafür, dass sich in der Forstwirtschaft Vielfalt und damit die wünschenswerte Risikostreuung einstellt.

## Stoffliche oder energetische Nutzung?

Die Hauptverwendung von Rohholz in Deutschland ist nach wie vor die stoffliche Nutzung und damit die Verarbeitung zu Holz- und Papierprodukten. Darüber hinaus wird mittlerweile ein Drittel des Holzeinschlages direkt für die Erzeugung von Wärme und Strom eingesetzt; die energiepolitischen Ziele der EU und der Bundesregierung sehen allerdings einen noch

Die wichtigsten Exporteure von Holz und Holzprodukten und deren Importe



Quelle: Eigene Zusammenstellung

höheren Beitrag von Holz zur nachhaltigen Energieversorgung in Deutschland vor. Den Löwenanteil an der energetischen Holznutzung hält bisher der Brennholzverbrauch in privaten Haushalten. Die starke Nachfrage nach Brennholz in den vergangenen Jahren hat dazu geführt, dass die Forstbetriebe mit Brennholz einen höheren Umsatz erzielen als mit der Produktion von Laubstamm- und Laubindustrieholz. Dies stellt traditionelle Waldbaukonzepte zur Diskussion, mit denen das Ziel verfolgt wird, Wertholz statt Holzmasse zu produzieren.

**Was sind Erholung, Artenvielfalt und Klimaschutz wert?**

Die ökonomische Bedeutung des Waldes liegt aber nicht nur in der Holzproduktion. Seine Leistungen für Erholung, Wasserhaushalt, Kohlenstoffspeicherung, Naturschutz etc. schaffen ebenfalls Werte. Diese lassen sich aber nicht unmittelbar aus Marktdaten wie Mengen und Preisen ableiten; sie müssen vielmehr auf indirektem Weg, zum Beispiel über die Erfassung von Reiskosten, die Berechnung von Alternativkosten oder über Befragungen zu Zahlungsbereitschaften hergeleitet werden. Auch hierzu gibt es Untersuchungen für Deutschland. Aufgrund der angewendeten unterschiedlichen Bewertungskonzepte ist ein direkter Vergleich der Ergebnisse allerdings nicht immer möglich. Dem Erholungswert von Wäldern haben sich bisher die meisten Studien gewidmet. Er ist in erster Linie abhängig von der Nähe der Wälder zu den Erholungssuchenden, also zu größeren Städten. Über den Einfluss

der Baumartenzusammensetzung – insbesondere deren Naturnähe – liegen keine ökonomischen Erkenntnisse vor. Hochgerechnet auf ganz Deutschland kann für den Wald ein Erholungswert in der Größenordnung von 2-3 Milliarden Euro pro Jahr veranschlagt werden.

In einer ebenfalls auf die gesamte Bundesrepublik Deutschland bezogenen Untersuchung wurden Maßnahmen zum Schutz der biologischen Vielfalt im Wald bewertet. Den Befragten wurde ein Maßnahmenpaket mit den fünf Maßnahmen Waldumbau, Totholzanreicherung, Reduktion der Wilddichte, Einrichtungen von Schutzgebieten und Vernetzung fragmentierter Bestände vorgestellt und zur Bewertung gegeben. Hochgerechnet auf die gesamte Bundesrepublik ergibt sich eine Zahlungsbereitschaft für die Maßnahmen zum Schutz der biologischen Vielfalt in Höhe von knapp 1,5 Milliarden Euro pro Jahr.

Deutlich niedriger liegen mit 0,1-0,4 Milliarden Euro pro Jahr Berechnungen zum Wert der Kohlenstoffspeicherung im deutschen Wald. Sie sind auf der Grundlage von Schadenskosten durch die alternative CO<sub>2</sub>-Anreicherung in der Atmosphäre berechnet. Diesen Schadenskosten haften allerdings erhebliche Unsicherheiten an, die sich aus den zahlreichen Annahmen in den verwendeten Modellen ergeben.

**Nutzen der Holzproduktion überwiegt**

Auch wenn die hier vorgestellten Ergebnisse nicht direkt miteinander vergleichbar sind, zeigt die Größenordnung der Werte

doch, dass aus ökonomischer Sicht die Bedeutung des Waldes als Holzproduzent mit einer Wertschöpfung von ca. 60 Milliarden Euro seine Bedeutung für die anderen Waldleistungen (Nutzwerte zwischen ca. 3,6-4,9 Milliarden Euro) übersteigt. Dies ist bei allen Forderungen nach Nutzungsverzichten im Wald zu berücksichtigen. Gleichwohl ist auch den Werten der Gemeinwohlleistungen des Waldes stets Beachtung zu schenken. Insbesondere wenn umfangreichere Änderungen in der Waldbewirtschaftung angestrebt werden, müssen die hier vorgestellten monetarisierten Werte der Waldleistungen überprüft und gegebenenfalls neu ermittelt werden.

**Zum Weiterlesen:**

Dieter M., Elsasser P., Thoroer C., 2010: Der ökonomische Wert gesellschaftlicher Leistungen der Wälder. In: Depenheuer O., Möhring B. (Hrsg.): Waldeigentum. Zustand und Perspektiven. Berlin & Heidelberg: Springer. Bibliothek des Eigentums Bd.8, Seite 117-138.

**Mehr Informationen:**

Dir. und Prof. Dr. Matthias Dieter  
 Johann Heinrich von Thünen-Institut  
 Institut für Ökonomie der Forst- und  
 Holzwirtschaft  
 Telefon: 0 40 / 73 96 23 00  
 E-Mail: matthias.dieter@vti.bund.de  
 www.vti.bund.de

# Ohne Biodiversität keine Nachhaltigkeit

Von Anke Höltermann und Manfred Klein

**Nach dem Internationalen Jahr der Biodiversität 2010 folgt mit 2011 das Internationale Jahr der Wälder. Damit rückt ein Ökosystem in den Mittelpunkt, dessen Bewirtschaftung oft als das Vorbild für die Vereinbarkeit ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Ansprüche der Gesellschaft genannt wird. Aber inwiefern stimmt diese Einschätzung, und wird sie auch für die Zukunft gelten?**

2007 wurde von der Bundesregierung die Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt (NBS) beschlossen. Damit setzte Deutschland das 1992 in Rio de Janeiro von den Vereinten Nationen beschlossene Übereinkommen über die Biologische Vielfalt um. Laut NBS sollen bis 2020 die Bedingungen für die typischen Lebensgemeinschaften in Wäldern weiter verbessert werden: Naturnahe Waldbewirtschaftungsformen sollen die ökologischen Funktionen stärken; Alt- und Totholz soll in ausreichender Menge und Qualität vorhanden sein, und der Flächenanteil der Wälder mit natürlicher Waldentwicklung

soll auf fünf Prozent steigen. Doch wird die deutsche Forstwirtschaft mit ihrer aktuellen Politik diesen Zielen gerecht?

## **Bundeswaldinventur offenbart Schwächen**

Gesetzliche Vorgaben zu qualitativen, naturschutzfachlichen Mindeststandards bei der Waldbewirtschaftung sucht man – von Ausnahmen abgesehen – in den Bundes- und Landeswaldgesetzen vergebens. Zwar sind die jahrzehntelangen Aufbau- und Pflegeleistungen von Wäldern nach dem Krieg sowie die Bemühungen der Landes-

forstverwaltungen, im Rahmen naturnaher Bewirtschaftungskonzepte verstärkt in die Laubholzmehrung und den Waldbau zu investieren, zweifelsohne zu würdigen. Sie müssen aber auch zukünftig konsequent fortgesetzt werden, denn nach der jüngsten Bundeswaldinventur können lediglich ein Drittel der Wälder als naturnah bis sehr naturnah bewertet werden. Nur rund neun Prozent des Waldes sind mehrschichtig bzw. plenterartig aufgebaut (In Plenterwäldern wird laufend so viel Holz genutzt wie nachwächst, kleinflächig und ohne dass Kahlfelder entstehen). Noch immer wird mehr als die Hälfte der Waldfläche von Nadelbäumen dominiert, und der Anteil fremdländischer Baumarten, insbesondere der Douglasie, nimmt beständig zu. Alters- und Zerfallsphasen sind in deutschen Wäldern deutlich unterrepräsentiert und die Totholz mengen liegen weit unter den Mengen, die unter natürlichen Bedingungen in ungenutzten Wäldern vorkommen. Gleichzeitig sind gerade solche Tier-, Pflanzen- und Pilzarten überproportional stark gefährdet, die auf typische Strukturen naturnaher Wälder spezialisiert sind. So benötigen rund ein Fünftel aller Waldtiere sowie über 2.500 Pilzarten ganz oder teilweise Totholz zum Überleben.

## **Buchen muss man suchen**

Auch ein Blick auf die für Deutschland kulturhistorisch prägenden Buchenwälder offenbart aus Sicht des Naturschutzes erhebliche Mängel. Obgleich Deutschland im Zentrum des potenziell natürlichen Verbreitungsgebietes

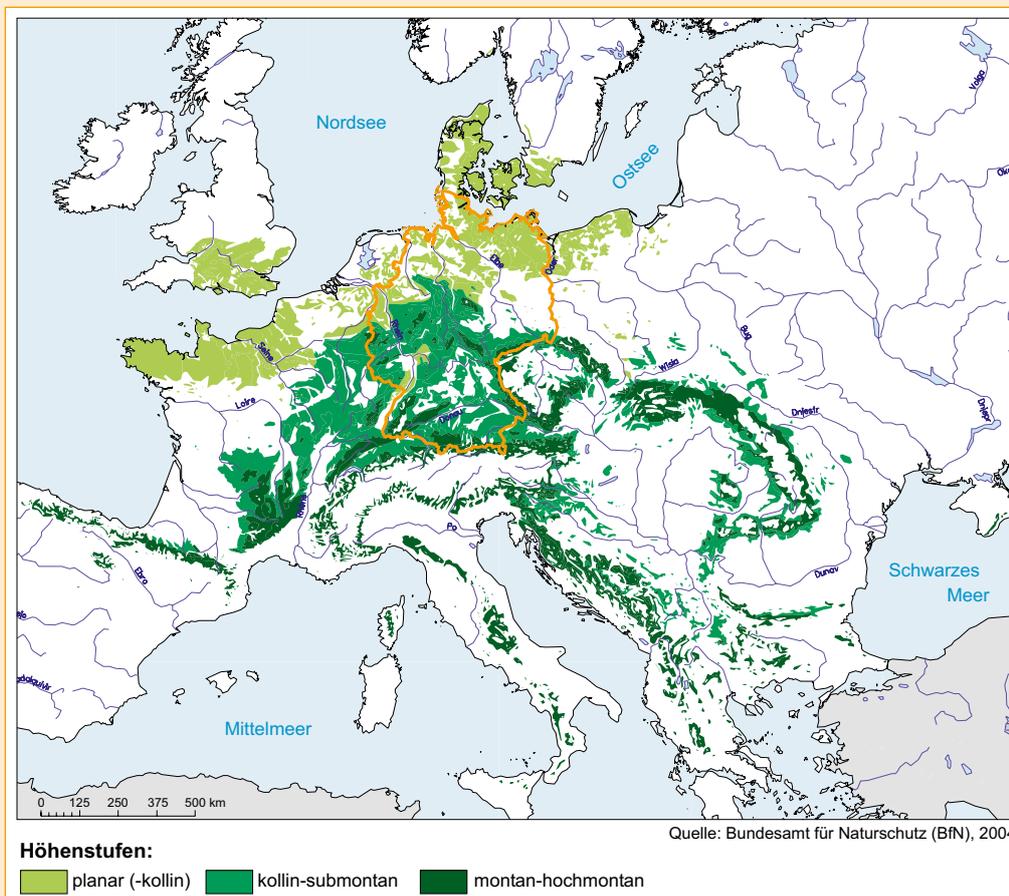


Abb. 1: Deutschland liegt im Zentrum des potenziell natürlichen Verbreitungsgebietes der Buchenwälder in Europa. planar = Flachlandstufe; kollin = Hügellandstufe; submontan = Mittelgebirgsstufe; montan = Gebirgsstufe (Alpen: 800-1400m; Mittelgeb.:450-800m); hochmontan = Gebirgsstufe (Alpen: 1300-1850m; Mittelgeb.:800-1500m)

tes der Buchenwälder in Europa liegt (siehe Abb. 1) und zwei Drittel der Landfläche natürlicherweise mit Buchenwäldern bedeckt wären, machen sie heute gerade einmal 4,4 Prozent der Gesamtfläche aus (siehe Abb. 2). Insbesondere die aus Naturschutzsicht wertvollen, älteren Buchenwälder kommen aufgrund des „frühen“ Erntealters der Buche von 120 bis 140 Jahren nur selten vor. Über 160-jährige Buchen, die gerade einmal die Hälfte ihrer natürlichen Lebenserwartung erreicht haben, sind kaum noch vorhanden.

**Holzboom gefährdet Naturschutz**

Trotz dieser offensichtlichen Defizite stößt gerade das in der NBS formulierte Ziel, bis 2020 fünf Prozent der Waldfläche einer natürlichen Waldentwicklung zu überlassen, auf erhebliche Widerstände innerhalb der produktionsorientierten Forst- und Holzwirtschaft. Mehr noch: Selbst bisher anerkannte politische Ziele zum integrativen Waldnaturschutz wie der Schutz des Bodens, die Erhaltung von Alt- und Totholz oder der Umbau von Nadelholzreinbeständen hin zu standortheimischen Mischbeständen werden in Zeiten einer weltweit steigenden Nachfrage nach Holz als nachwachsendem Rohstoff und erneuerbarem Energieträger wieder infrage gestellt. Vielerorts zeichnet sich bereits heute eine Intensivierung der Waldnutzung durch Vorratsabbau, Anbau ertragreicher fremdländischer Baumarten sowie die Nutzung von Waldrestholz und Nicht-Derbholz (Reisig- und Wurzelholz) ab. Dabei geraten die gemeinwohlorientierten Leistungen der Schutz- und Erholungsfunktionen zunehmend unter Druck, da ihre Erbringung nicht oder nur unzureichend über Märkte gesichert werden kann.

**Umsteuern!**

Der globale Anstieg der Temperatur und die Zunahme von Extremwetterereignissen werden sich erheblich auf die Stabilität und Vitalität von Wäldern auswirken, mit gravierenden Folgen für deren Fähigkeit, ökosystemare Dienstleistungen zu erbringen – wie zum Beispiel die Funktion als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, Erholungsraum für Menschen, Klimaregulator, Trinkwasser- und Luftfilter, Kohlenstoffsenke und vieles mehr. Zwar ist unser Wissen über die komplexen Zusammenhänge zwischen Umweltveränderungen und Ökosystemen noch immer begrenzt. Unbestritten ist jedoch, dass unsere heutigen Handlungen entscheidend die Lebens- und Überlebensfähigkeit der Menschheit von morgen beeinflussen. Bereits 1993 definierte die europäische Forstministerkonferenz in Helsinki daher „Nachhaltige Bewirtschaftung“ als „Betreuung und Nutzung von Wäldern auf eine Weise und in einem Ausmaß, dass deren biologische Viel-

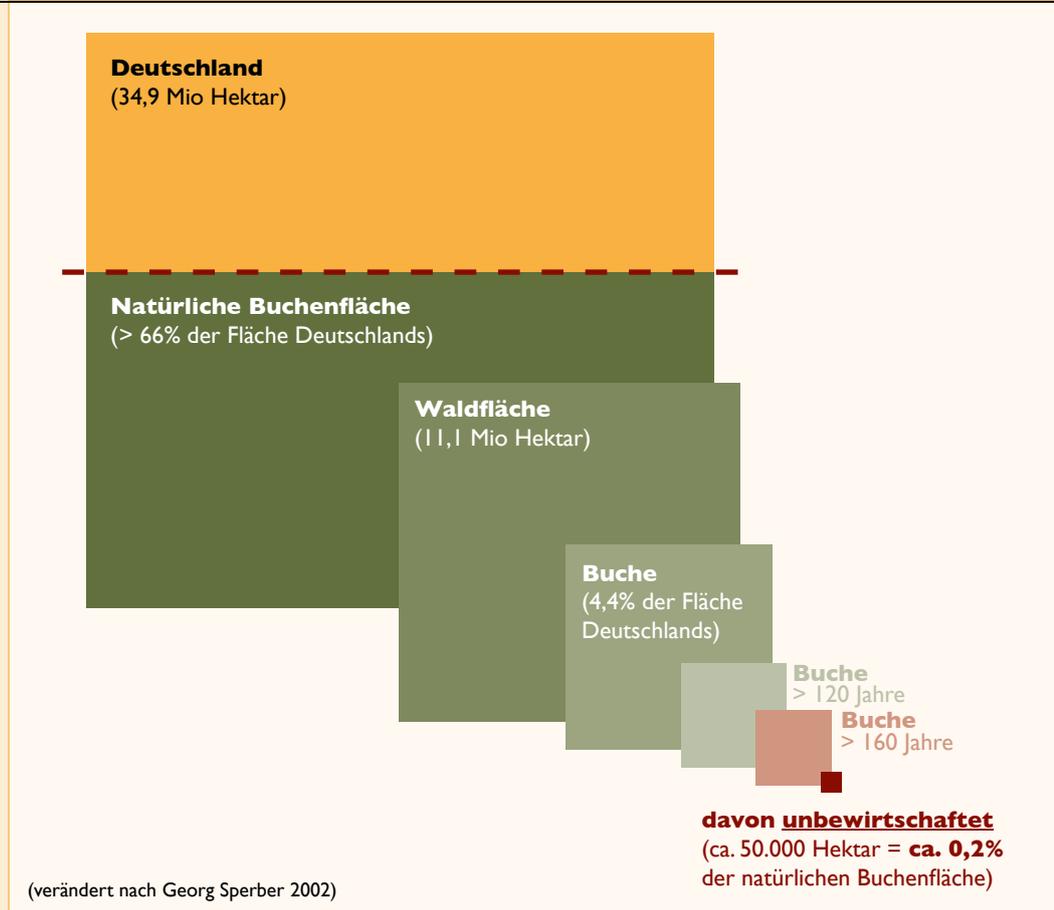


Abb. 2: Natürlicherweise wären etwa zwei Drittel der Landfläche Deutschlands mit Buchenwäldern bedeckt, tatsächlich machen diese heute aber gerade einmal 4,4 Prozent der Gesamtfläche aus.

falt, Produktivität, Verjüngungsfähigkeit und Vitalität sowie deren Potenzial, jetzt und in Zukunft die entsprechenden ökologischen, ökonomischen und sozialen Funktionen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zu erfüllen, erhalten bleibt, ohne anderen Ökosystemen Schaden zuzufügen.“

**Langfristige Vorsorgestrategien entwickeln**

Diese Ziele den kurzfristigen Interessen einer global agierenden Holzindustrie unterzuordnen, schränkt die Handlungsspielräume künftiger Generationen zur Nutzung des Waldes möglicherweise irreversibel ein. Die Schwächung der Forstverwaltungen durch effizienzorientierte Strukturreformen (Personalabbau und Zusammenlegung von Forstrevieren) verschärft die negativen Folgen der produktionsorientierten Waldwirtschaft noch mehr.

Im Sinne einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung und als Voraussetzung zum Erhalt der Naturproduktivität von Wäldern müssen aus Sicht des Bundesamtes für Naturschutz langfristige Vorsorgestrategien entwickelt werden, welche die den intakten Waldökosystemen eigene Widerstands- und Anpassungsfähigkeit fördern. Die natürliche Biodiversität zu erhalten, ist hierfür eine zentrale Voraussetzung. Dafür sollten auf der Gesamtfläche des deutschen Waldes naturschutzintegrierende Waldentwick-

lungskonzepte mit abgestuften Nutzungsintensitäten eingeführt sowie dauerhaft nutzungsfreie und vernetzte Waldgebiete geschaffen werden. Hierfür sind zusätzliche, innovative Politik- und Finanzierungsinstrumente nötig, die zum einen die indirekten Leistungen nachhaltig bewirtschafteter oder geschützter Wälder in Wert setzen und zum anderen deren Anpassungsfähigkeit an die regionalspezifischen Auswirkungen des Klimawandels fördern.

Waldentwicklungskonzepte, die sowohl die ökologischen als auch die ökonomischen Zwänge berücksichtigen, können jedoch nur gemeinsam von Naturschutz und Forstwirtschaft entwickelt werden. Das Internationale Jahr der Wälder 2011 sollte Anlass sein, Beispiele für eine solche Kooperation, die heute auf lokaler Ebene bereits vielfach erfolgreich funktioniert, zu dokumentieren und den gesellschaftlichen Dialog über den Wald der Zukunft zu stärken.

**Mehr Informationen:**

Dr. Anke Höltermann  
 Dr. Manfred Klein  
 Bundesamt für Naturschutz  
 Agrar- und Waldbereich  
 Telefon: 02 28 / 84 91 18 24  
 E-Mail: HoeltermannA@bfn.de; KleinM@bfn.de  
 www.bfn.de

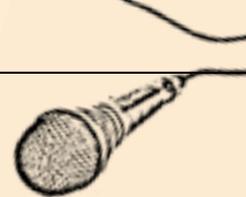


Bild: Forstfachverlag

## „Ohne Moos nix los“

**Dieter Biernath** ist ehemaliger Forstunternehmer, Geschäftsführer des Forstfachverlages ([www.forstfachverlag.de](http://www.forstfachverlag.de)) sowie Chefredakteur und Herausgeber der Fachzeitschriften „Forstmaschinen-Profi“ und „energie pflanzen“. Die Theorie untermau-

ert der Forstfachverlag ganz bewusst mit der Praxis: Derzeit baut er ohne finanzielle Förderung ein neues, 400 Quadratmeter großes Bürogebäude mit Holzpelletheizung – aus regionalem Weißtannen-Holz und mit regionalen Handwerkern.

### **Herr Biernath, welches sind Ihrer Meinung nach die größten Konflikte zwischen wirtschaftlicher Nutzung des Waldes und dem Umwelt- und Naturschutz?**

Nennen wir doch erst einmal die „wirtschaftliche Nutzung des Waldes“ bei ihrem richtigen Namen: Forstwirtschaft. Die deutsche Forstwirtschaft wirtschaftet seit Jahrhunderten nachhaltig, sie ist die Erfinderin der Nachhaltigkeit. Was heute Umwelt- und Naturschützer schützen wollen, ist das Produkt nachhaltiger Forstwirt-

schaft. Es wäre müßig, jetzt die „Konflikte“ zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz aufzuzählen. Die Forstwirtschaft sollte dem Naturschutz gegenüber etwas selbstbewusster auftreten und immer wieder deutlich auf ihre Leistungen für eine intakte Umwelt hinweisen. Man darf sich vom Naturschutz nicht immer auf der Nase he-

rumtanzen lassen, denn sehr vielen Naturschützern geht es doch erkennbar darum, „etwas zu sagen zu haben“. Ich würde mich sehr freuen, wenn „der Naturschutz“ endlich erkennen würde, dass nicht der Schutz, sondern die Bewirtschaftung den herrlichen Lebensraum Wald erhält.

### **Welche rechtlichen Regelungen im Umwelt- und Naturschutzbereich greifen aus Ihrer Sicht besonders stark in die wirtschaftliche Nutzung ein?**

Wenn Naturschutzbehörden in den Landkreisen plötzlich damit beginnen, zum Beispiel FFH-Gebiete in Naturschutzgebiete umzuwandeln, und das über die Köpfe der betroffenen Waldbesitzer hinweg. Wenn dann Buchenwälder, die 200 Jahre lang vorbildlich forstlich bewirtschaftet wurden, plötzlich unter Totalschutz gestellt werden sollen, weil sie „von der Forstwirtschaft gefährdet sind“, wie momentan im Landkreis Göttingen geplant. Die-

se Vorgehensweise greift nicht nur in die wirtschaftliche Nutzung ein, sondern auch in das Eigentumsrecht. Wir haben in der Zeitschrift Forstmaschinen-Profi ausführlich über diesen Fall berichtet. Dort segelt behördlicher Irrsinn unter der Flagge des Naturschutzes. Wir hören immer wieder Klagen über behördliche Naturschützer in den Landkreisen, die von ökologischen und ökonomischen Zusammenhängen zwar wenig Ahnung haben, sich aber aufführen,

als ob die Kassen in diesem Lande immer noch randvoll gefüllt seien. Das Bundeswaldgesetz und das Bundesnaturschutzgesetz ergänzen sich übrigens nicht, sondern sind gegenläufig. Und dann die Forderungen nach zehnpromtender bzw. fünfzehnprozentiger Flächenstilllegung der Wälder ... Diese Forderung kann nur von Leuten kommen, die niemals selber Geld verdienen bzw. erwirtschaften mussten, sondern meistens vom Staat alimentiert werden.

### **Wie könnte man ökologische Interessen so in die forstwirtschaftliche Nutzung integrieren, dass beide Interessen bestmöglich miteinander in Einklang gebracht werden?**

Ökologische Interessen sind in der Forstwirtschaft mehr als reichlich vorhanden. Wir brauchen also keine ökologische Fremdbestimmung und Bevormundung. Alle Waldbesitzer wissen aber, und das aus oftmals bitterer Erfahrung, dass Ökologie ohne Ökonomie nicht geht. Irgendeiner

muss das ja schließlich alles bezahlen. Ohne Moos nix los, wenn ich das mal so salopp sagen darf. Ein ökologisch wertvoller Wald verspricht ja auch eine bessere Rendite. Die Forsttechnik bietet mittlerweile sensible Erntesysteme an, die die Waldbesitzer auch zunehmend nutzen. Trotz der ver-

gleichsweise hohen Löhne ist die deutsche Forstwirtschaft global immer noch wettbewerbsfähig. Das ist eine Leistung, auf die sie stolz sein kann. Im Ausland hat die deutsche Forstwirtschaft ein hohes Ansehen, nur der deutsche Naturschutz ist ständig am herummäkeln.

Das Gespräch führte Juliane Mante



# „Naturnahe Wälder sind die beste Versicherung für die Zukunft“

**Johannes Enssle** ist Waldreferent im Bundesverband des Naturschutzbundes Deutschland e.V. (NABU). Er vertritt den NABU in wald- und forstpolitischen Fragen.



Bild: NABU

## Herr Enssle, welches sind Ihrer Meinung nach die größten Konflikte zwischen dem Umwelt- und Naturschutz und der wirtschaftlichen Nutzung des Waldes?

Die Nachfrage nach dem wertvollen Rohstoff Holz wird in Zukunft weiter steigen, denn Holz gewinnt nicht nur als Baustoff an Bedeutung, sondern zunehmend auch als Brennstoff zum Heizen. Dies ist einerseits positiv, denn wir können mit Holz fossile Energieträger und klimaschädliche Baustoffe wie Beton und Stahl zum Teil ersetzen. Andererseits verstärkt sich dadurch auch der Nutzungsdruck in den Wäldern. Hinzu kommt der Klimawandel, der vielen Tier-

und Pflanzenarten im Wald zu schaffen machen wird. Für diese Arten sind dringend Rückzugsräume nötig, damit sie sich ungestört entwickeln können; deshalb brauchen wir mehr Wald in Nationalparks und anderen Schutzgebieten, in denen die Holznutzung ruht. Die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt sieht vor, dass bis 2020 fünf Prozent der Waldfläche aus der forstlichen Nutzung genommen werden. Aktuell liegen wir gerade mal bei einem Prozent –

umgekehrt heißt das also, dass 99 Prozent der Wälder wirtschaftlich genutzt werden. Trotzdem laufen die Forst- und die Holzwirtschaft gegen diese moderate Forderung Sturm. Der NABU geht dieses Problem unter anderem an, indem er über seine Stiftung Wald kauft, bisher bereits über 3.000 Hektar. Auf diesen Flächen wachsen nun die „Urwälder von morgen“ heran. Dass dies möglich ist, haben wir vor allem unseren vielen Förderern zu verdanken.

## Welche rechtlichen Regelungen im forstlichen Bereich laufen denn aus Ihrer Sicht Naturschutzinteressen besonders zuwider?

Da wäre vor allem das Bundeswaldgesetz zu nennen. Aus Naturschutzsicht ist es veraltet und bedarf dringend einer Erneuerung. Beispielsweise fordert der Naturschutz schon seit vielen Jahren, dass im Waldgesetz klare Angaben dazu gemacht werden, wie unsere Wälder naturverträglich bewirtschaftet werden können. Doch

leider konnten sich die bisherigen Regierungskoalitionen bis jetzt noch nicht auf zufriedenstellende Formulierungen einigen. Was im Waldnaturschutz derzeit aber am problematischsten ist, ist die mangelnde Umsetzung der FFH- und Vogelschutzrichtlinie – kurz: Natura 2000. Für die meisten Natura-2000-Gebiete liegen noch keine

Managementpläne vor; zudem sind die Definitionen für den günstigen Erhaltungszustand teilweise so lasch formuliert, dass in vielen Gebieten weiterhin genauso geholt werden kann wie bisher und de facto keine zusätzlichen Naturschutzleistungen erbracht werden. Dieser Konflikt wird sich in den kommenden Jahren weiter zuspitzen.

## Wie könnte man ökologische und ökonomische Interessen so in die forstwirtschaftliche Nutzung integrieren, dass beide bestmöglich miteinander im Einklang stehen?

Zurzeit wird ja, wie ich bereits erwähnte, weniger als ein Prozent der Wälder nicht wirtschaftlich genutzt. Wir halten aber zehn Prozent für das absolute Minimum, um die biologische Vielfalt langfristig zu sichern. Auf dem Rest der Fläche brauchen wir eine naturverträgliche Forstwirtschaft: Monotone Kiefern- und Fichtenforste müssen in stabilere, naturnahe Wälder überführt werden, denn diese sind die

beste Versicherung für die Zukunft. Für uns Naturschützer ist die größte Herausforderung, dafür Sorge zu tragen, dass trotz erhöhter Nachfrage wichtige ökologische Standards bei der Waldbewirtschaftung eingehalten werden. Die Zertifizierung nach den anspruchsvollen Regeln des FSC – des Forest Stewardship Council – ist da eine sinnvolle Lösung. Ebenso wichtig ist aber, dass Waldbesitzer für die Bedeutung der biologischen

Vielfalt sensibilisiert werden. Und zuletzt ist auch die Politik gefragt, nicht immer nur zu fordern und zu verbieten, sondern in entsprechenden Förderprogrammen auch genügend Mittel für den Naturschutz im Privatwald bereitzustellen. Angesichts der Entwicklung der öffentlichen Haushalte brauchen wir in Zukunft neue Finanzierungsinstrumente, um den Naturschutz in die Waldbewirtschaftung zu integrieren.

Das Gespräch führte Juliane Mante

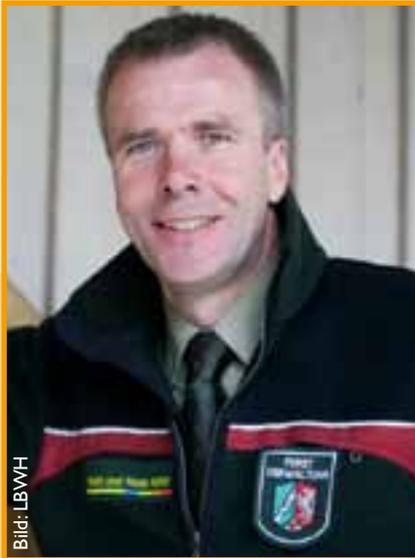


Bild: LBWH

# „Im Kleinprivatwald liegen die größten Herausforderungen“

**Stephan Schütte** leitet das Fachgebiet „Landeseigener Forstbetrieb“ des Regionalforstamtes Rhein-Sieg-Erft. Das Forstamt gehört zum Landesbetrieb Wald und Holz NRW (LBWH). Organisiert als Einheitsforstverwaltung erledigt der LBWH alle im Wald in NRW anfallenden Aufgaben: Als Dienstleister berät und betreut er

private Waldbesitzer; als Forstverwaltung überwacht er die Einhaltung der forstgesetzlichen Vorgaben und sichert die Waldfunktionen bei allen Planungen (Bauleitplanung, Verkehrsplanung etc.); als Vertreter des Grundstückseigentümers Land NRW bewirtschaftet er die ca. 115 000 Hektar Staatswald.

## Herr Schütte, was sind die größten Herausforderungen für eine zukünftige wirtschaftliche Waldnutzung, die zugleich die „gute fachliche Praxis“ berücksichtigt?

Ich sehe vor allem drei Herausforderungen: Zum einen muss die multifunktionale Waldwirtschaft mit der Integration von Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion gesichert werden. Eine Trennung in reinen Nutzwald und reinen Naturschutzwald wird diesem

Ziel nicht gerecht. Zum anderen geht es darum, klimastabile Mischwälder zu schaffen. Der Klimawandel wird zu drastischen Umweltveränderungen führen und da die Bäume nicht „weglaufen“ können, ist in den nächsten Jahrzehnten ein Waldumbau hin in Richtung

wärmetoleranter Baumarten erforderlich. Die dritte Herausforderung ist die Entwicklung neuer Technologien für die Verwendung von Laubholz. Hier müssen neue Absatzwege insbesondere für Buchenholz gefunden werden. Dafür gibt es erste gute Ansätze.

## Haben denn die Besitzverhältnisse Ihrer Erfahrung nach Einfluss auf die Bewirtschaftungsziele?

Auf jeden Fall. Im Landesforstgesetz ist zum Beispiel für den Staatswald eine „naturnahe“ und „gemeinwohlorientierte“ Bewirtschaftung vorgesehen. Für die Privatwaldbesitzer ist eine naturnahe Waldbewirtschaftung nicht gesetzlich vorgeschrieben, sondern wird im Zuge der Beratung empfohlen und vielerorts sehr erfolgreich umgesetzt. Leider folgen nicht alle Waldbesitzer der forstfachlichen Beratung, wie man in den vergange-

nen Jahren im Zuge der Wiederaufforstung von Kyrill-Schadensflächen erkennen musste. Aus kurzfristigen ökonomischen Überlegungen wurden die Förderprogramme des Landes zwecks Schaffung klimastabiler Mischwälder nur unzureichend angenommen und wieder überwiegend mit Fichten aufgeforstet.

Bei Privatwald muss man außerdem zwischen Groß- und Kleinprivatwald unter-

scheiden. Der Großprivatwaldbesitzer hat meist eigenes Forstpersonal und muss – wie jeder private Betrieb – im Ergebnis erfolgreich wirtschaften, um seine Existenz zu sichern. Im Kleinprivatwald fehlt häufig auch der Bezug zum Wald und das nötige Know-how. Hier gilt es unbedingt ansetzen, um die Bewirtschaftung in den klein strukturierten Privatwaldbereichen effizienter zu machen.

## Welche Potenziale sehen Sie mit Blick auf weitere Nutzungsansprüche wie Tourismus oder Regionalentwicklung?

Hier muss man je nach Ausgangslage unterscheiden. In Ballungsräumen gibt es oft Konflikte zwischen dem Bedürfnis der Erholung suchenden Städter und der Notwendigkeit, den Wald zu pflegen und

wirtschaftlich zu nutzen. Hier ist sehr viel Aufklärungsarbeit erforderlich. In ländlichen Räumen spielt der Tourismus eine wichtige Rolle. Besonders schwierig wird es, wenn z.B. bei der Planung von Fernwan-

derwegen die Nutzung mit einer Vielzahl von Waldbesitzern abgestimmt werden muss. Hier haben wir gute Erfahrungen gemacht, wenn der Landesbetrieb Wald und Holz als Vermittler agiert.

## Wie stellen Sie sich die ideale Waldnutzung der Zukunft vor?

Ideal wäre eine multifunktionale, naturnahe Waldwirtschaft, bei der sowohl Gemeinwohlbelange als auch die Wirtschaftlichkeit auf der gesamten Fläche sichergestellt sind. Dafür brauchen wir aber genügend Fach-

personal in der Fläche und das heißt, eine ausreichende finanzielle Grundlage. NRW gibt derzeit etwa 45 Millionen Euro im Jahr für die Sicherung des Waldes, dem grünen Drittel der Landesfläche, aus. Das ist nicht

viel: Bei einer Einwohnerzahl von knapp 18 Millionen bedeutet es, dass jeder im Jahr gerade einmal so viel wie für ein Kölsch bezahlt – 2,50 Euro!

# „Eigentumsvielfalt ist die Stärke der Forstwirtschaft“



**Philipp Freiherr von und zu Guttenberg** ist Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände (AGDW) und selbst Waldbesitzer mit Flächen in Deutschland und Österreich. Der studierte Forstwirt und Ökologe ist zudem Vizepräsident des europäischen Waldbesitzerverbandes (CEPF).



Bild: AGDW

## Herr Freiherr zu Guttenberg, was sind die größten Herausforderungen für eine zukünftige wirtschaftliche Waldnutzung, die zugleich die „gute fachliche Praxis“ berücksichtigt?

Wir sind bis heute mit der multifunktionalen, nachhaltigen Forstwirtschaft sehr gut gefahren. Die sogenannte gute fachliche Praxis bedarf keiner neuen Definition auf Bundesebene. Sie ist standortbezogen und durch die Ländergesetzgebung wie die freiwilligen Zertifizierungssysteme auf über 70 Prozent der Fläche erfolgreich umgesetzt. Die drei gleichberechtigten Säulen der Nachhaltigkeit haben sich in jüngster

Zeit jedoch immer stärker zugunsten von Naturschutzforderungen verschoben. Diese schränken die Wirtschaftlichkeit zunehmend ein und führen zur Verunsicherung der Waldbesitzer. Naturschutzziele können aber nur durch eine gesunde Wirtschaftlichkeit erreicht werden!

Wir Waldbesitzer brauchen eine klare politische Zielsetzung, die vorgibt, welche Leistungen von unserem Wald zukünftig

insbesondere im Hinblick auf den Klimawandel, die Energiefrage, Erholung und Biodiversität erwartet werden. Sollte eine dieser Leistungen stärker als bisher zu Lasten der Wirtschaftlichkeit gehen, muss die Öffentlichkeit die ökonomischen Einbußen tragen. Rechtsverbindliche Vereinbarungen mit den Waldbesitzern sowie eine langfristige budgetäre Vorsorge sind dabei eine Selbstverständlichkeit.

## Haben denn die Besitzverhältnisse Ihrer Erfahrung nach Einfluss auf die Bewirtschaftungsziele?

Der Charme und das Erscheinungsbild unseres Waldes sind geprägt durch die vielfältigen Bewirtschaftungsziele der Eigentümer. Diese Diversität auf der Fläche garantiert zum einen die ökologische Stabilität durch die Schaffung verschiedenster Lebensräume und zum anderen die Anpassungsfähigkeit an volkswirtschaftliche Notwendigkeiten. Der so genannte

Großprivatwald ist durch seine betriebliche Struktur oft dazu angehalten, Fixkosten abzudecken und damit auch den Erhalt von Arbeitsplätzen zu sichern. Im Kleinprivatwald sind die Betriebsziele viel individueller.

Durch die zunehmende Vereinigung von Kleinprivatwaldbesitzern zu forstlichen Zusammenschlüssen lassen sich in der

Vermarktung in der Regel mittlerweile keine großen Unterschiede mehr feststellen. Mit der Bündelung der Mengen sind sie nicht nur gleichwertige Marktpartner geworden; auch in der Flexibilität, Auslastung und Professionalität stehen die forstlichen Zusammenschlüsse größeren Betrieben kaum noch nach.

## Welche Möglichkeiten haben speziell Großprivatwaldbesitzer und Sie persönlich in Bezug auf weitere Nutzungsinteressen wie Tourismus und Regionalentwicklung?

Durch die Größe ergeben sich natürlich mehr Gelegenheiten, auf weitere Nutzungsinteressen einzugehen, diese effektiver zu

lenken und zu verwirklichen. Persönlich haben wir seit jeher ein hervorragendes Verhältnis zu den Gemeinden und versu-

chen – wo möglich – auf ihre Interessen einzugehen bzw. für beide Seiten verträgliche Lösungen zu finden.

## Wie stellen Sie sich die ideale Waldnutzung der Zukunft vor?

In erster Linie gilt es, im Hinblick auf die sich verändernden Klimaverhältnisse stabile, ertragreiche, klima- und standortangepasste Bestände zu schaffen. Da dies auch von öffentlichem Interesse ist und unsere Wälder letztlich durch anthropogene Ursachen geschädigt werden, müssen zukünftig auch Instrumente zur Verfügung

stehen, die volks- und betriebswirtschaftliche Einbußen abfedern können. Ein solches Instrument wäre zum Beispiel der Wald-Klima-Fonds, der aus dem Handel mit Emissionszertifikaten gespeist wird. Die nachhaltige Waldnutzung muss zusätzlich darauf ausgerichtet werden, die bereits 2020 entstehende Versorgungslücke

von rund 30 Millionen Festmetern Holz zu decken. Nur nachhaltig bewirtschaftete Wälder können die Nutzungsziele Holzproduktion, Klimaschutz, Erhalt der Biodiversität und Erholung vereinen. Das darf sich auch in Zukunft nicht ändern!

Das Gespräch führte Juliane Mante



# Klein, aber gemeinsam stark

Von Sören Bronsert

Bild: Waldbauernverband Brandenburg e.V.

**Der Kleinprivatwald in Brandenburg birgt nach wie vor viel ungenutztes Potenzial. Damit das nicht so bleibt, haben sich die Kleinwaldbesitzer zusammengeschlossen. Mit ihrem Verband und einer Waldbauernschule wollen sie ihre strukturellen Nachteile gegenüber Großwaldbesitzern überwinden und ihren Mitgliedern Know-how in allen Fragen der Forstwirtschaft vermitteln.**

**D**er Brandenburger Wald ist durch einen tief greifenden Strukturwandel gekennzeichnet. Während von 1995 bis 2002 Betriebsgrößen über 200 Hektar um ein Fünftel zugenommen haben, ist der Anteil der als Kleinprivatwald bezeichneten Besitzverhältnisse – zwischen 0,15 Hektar und 200 Hektar – weiter rückläufig (Landesforstanstalt Eberswalde, 2002). Trotz dieser Entwicklung befindet sich zurzeit noch über die Hälfte der Waldfläche in Kleineigentum. Die Waldbauernfamilien verfügen über ein starkes wirtschaftliches Potenzial, das jedoch nur zum Teil oder gar nicht genutzt wird. Das liegt unter anderem daran, dass viele Kleinwaldbesitzer ihr Einkommen längst in anderen Branchen erwerben. Auch scheitert eine betriebs- und forstwirtschaftlich sinnvolle Bewirtschaftung der Waldflächen oft an fehlendem Wissen über die komplexe forstliche Materie und an den kleinstrukturierten Parzellen. Wer aber keinen Nutzen aus seinem Waldstück zieht, veräußert es auch schneller.

## **Waldbauernverband als Netzwerk**

Mit der Gründung des Waldbauernverbandes Brandenburg e.V. in Paaren/Glien schlossen sich im Juni 2004 über 1.000 Waldbesitzer zusammen. Unter dem Motto „Zukunft statt Ausverkauf“ hat sich die Mitgliederzahl mittlerweile auf 1.500 erhöht. Der Verband vertritt die Interessen der Kleinprivatwaldbesitzer und ihrer forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse. „Es zahlt sich aus, wenn sich Besitzer von

Kleinwaldflächen mit anderen Gleichgestellten zusammenschließen“, so der Vorsitzende des Waldbauernverbandes Enno Rosenthal. Das Leitbild des Verbandes heißt „biologische Automation“: Die natürlichen Potenziale des Waldes sollen so gefördert werden, dass die biologischen Prozesse (natürliche Verjüngung, Artenvielfalt) zur Erreichung waldbaulicher Ziele genutzt werden – zum Beispiel für den klimawandelgerechten Waldbau. Denn das spart auch Arbeitszeit und Energie.

## **Ohne Bildung kein Erfolg**

Um das Know-how der Kleinprivatwaldbesitzer als wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche und nachhaltige Forstwirtschaft zu stärken, musste ein gutes Bildungsprogramm her. Hierfür gründete der Waldbauernverband im Mai 2008 den gemeinnützigen Verein Waldbauernschule Brandenburg. Die Schulungskosten der Jahre 2009 und 2010 in Höhe von 68.400 Euro wurden zu 85 Prozent aus dem ELER-Programm gefördert (davon sind 75 Prozent EU-Mittel und 25 Prozent Landesmittel); die restlichen Projektkosten wurden durch Teilnahmegebühren gedeckt. Die nicht förderfähigen Kosten des Vereins werden durch Mitgliedsbeiträge und Spenden aufgebracht. Ein mobiles Expertenteam qualifiziert die Kleinwaldbesitzer des Waldbauernverbandes flächendeckend durch Schulungen, Informationsveranstaltungen und individuelle Beratung. Neben betriebswirtschaftlichen Grundlagen für die Führung eines Forstbetriebes werden dabei auch die Entwicklungsperspektiven

für den Waldbesitz und die Möglichkeiten zusätzlicher Wertschöpfung und Beschäftigung erörtert. Dabei arbeitet die Waldbauernschule Brandenburg eng mit dem Fachpersonal der Landesforstverwaltung zusammen.

Langfristiges Ziel des Waldbauernverbandes ist es, zusammen mit anderen Landnutzern, ländlichem Gewerbe, Handwerk, Gastronomie, Tourismus, Bildungsträgern und Verbänden ein breit angelegtes Netzwerk für nachhaltige ländliche Entwicklung in Brandenburg zu schaffen.



Bild: Waldbauernverband Brandenburg e.V.

## **Mehr Informationen:**

Waldbauernverband Brandenburg e.V.  
Enno Rosenthal  
Telefon: 03 39 20 / 506 01  
E-Mail: waldbauern@t-online.de  
www.waldbauern-info.de

# Internationales Jahr der Wälder – machen Sie mit!

Von Dagmar Barkmann und Christoph Wegener

**Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2011 zum Internationalen Jahr der Wälder erklärt. Durch zahlreiche Aktivitäten werden Länder, Kommunen, Wirtschaft und Verbände dieses Jahr mit Leben füllen. Wer sich an der deutschen Initiative beteiligen möchte, ist herzlich eingeladen.**



**E**in Drittel unseres Landes ist mit Wald bedeckt. Der Wald ist ein faszinierender Naturraum und ein lebendiger Wirtschaftszweig: Unsere Wälder liefern unverzichtbare Rohstoffe und beschäftigen mehr als 1,2 Millionen Menschen. Sie tragen zum Klimaschutz bei und bergen einen reichen Schatz an Pflanzen und Tieren. Gleichzeitig bieten sie kulturelle Identität und „Erholung pur“. Mit ihrem Engagement im Internationalen Jahr der Wälder möchten die beteiligten Partner die besondere Verantwortung für die Wälder ins Blickfeld der Menschen rücken (siehe Statements der Partner).

## Jeder kann mitmachen

Wir freuen uns, wenn möglichst viele Akteure und Institutionen die Initiative zum Internationalen Jahr der Wälder 2011 in Deutschland mitgestalten, die unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Christian Wulff steht. Dafür können Sie die Nutzung des internationalen Logos ganz einfach beim Kampagnenbüro der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung beantragen. Zusätzlich erhalten Sie dort zahlreiche Druckvorlagen (z.B. für Poster oder Postkarten) für gezielte Maßnahmen zur Bewerbung eigener Aktionen.

Über das zentrale Internetangebot [www.wald2011.de](http://www.wald2011.de) können Sie Ihre Beiträge zum Internationalen Jahr der Wälder jederzeit in einen Veranstaltungskalender online einstellen. Auf dieser Website finden Sie außerdem viele Neuigkeiten und nützliche Informationen, die Lust machen, den Wald neu zu entdecken. Für alle Fragen steht Ihnen das Kampagnenbüro bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung gerne zur Verfügung!

## Waldkulturerbe erleben!

Das Herzstück des deutschen Beitrags zum Internationalen Jahr der Wälder ist das bundesweite Programm zum Waldkulturerbe, in dem die vielfältigen Veranstaltungen der Akteure gebündelt werden. Machen Sie mit und bereichern Sie das Waldkulturerbe mit Ihrem

Beitrag: Ob Frischlingsfest, Waldexkursion, Märchenlesung, Schultheater oder klassisches Konzert auf der Waldbühne – Ihren Ideen sind keine Grenzen gesetzt! Die schönsten Veranstaltungen werden in einem bundesweit erscheinenden Programmheft beworben.

**Senden Sie dafür Ihre besten Beiträge bis 31. Januar 2011 per E-Mail an [kampagnenbuero@wald2011.de](mailto:kampagnenbuero@wald2011.de)** Einzige Bedingung: Ihr Beitrag zum Waldkulturerbe sollte zwischen April und Dezember 2011 stattfinden.



Bild: DHWR

„Wir – der **Deutsche Holzwirtschaftsrat e.V. (DHWR)** – sind der Dachverband der deutschen Holzwirtschaft. Nachhaltige Holznutzung ist ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz. Das möchten wir den Menschen zum Jahr der Wälder 2011 näherbringen.“ – [www.dhwr.de](http://www.dhwr.de)

Ullrich Huth, Präsident des DHWR



Bild: Treffpunkt Wald

„Die Landesforstverwaltungen und -betriebe unterstützen über ihre Veranstaltungsinitiative **Treffpunkt Wald** gern das Internationale Jahr der Wälder. Endlich kommt dem Wald das öffentliche Interesse zu, das er verdient!“ – [www.treffpunktwald.de](http://www.treffpunktwald.de)

Ralf Laux, Vorsitzender von Treffpunkt Wald



Bild: SDW

„2011 soll ein Fest des Waldes werden – ein Jahr, in dem jeder Bürger mindestens einmal im Wald war und erlebt hat, was der Wald uns alles zu bieten hat. Wir als **Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW)** – einer Gemeinschaft von 25.000 Waldfreunden – werden 2011 richtig Gas geben und hoffen, dass viele andere mit dabei sind!“ – [www.sdw.de](http://www.sdw.de)

Christoph Rullmann, Geschäftsführer der SDW



Bild: AGDW

„Wir – die **Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände e.V. (AGDW)** – engagieren uns im Internationalen Jahr der Wälder, weil die nachhaltige Waldbewirtschaftung eine Schlüsselrolle für eine zukunftsträchtige und verantwortungsvolle Entwicklung unserer Gesellschaft einnehmen muss“ – [www.waldbesitzerverbaende.de](http://www.waldbesitzerverbaende.de)

Philipp Freiherr von und zu Guttenberg, Präsident der AGDW

# Mit Vielfalt in den Klimawandel

Von Christopher Reyer

**Der Klimawandel ist eine der größten Herausforderungen für die zukünftige forstliche Waldnutzung. Steigende Temperaturen und die Zunahme von Extremwetterereignissen machen zweierlei notwendig: den Umbau zu vielfältigeren, weniger störanfälligen Wäldern sowie institutionelle Anpassungen.**

**K**limaschutz zielt hauptsächlich darauf ab, die Kohlenstoffdioxidkonzentration in der Atmosphäre global zu verringern. Wie hingegen der Klimawandel und entsprechende Anpassungsmaßnahmen im Wald wirken, ist regional verschieden, denn Waldstandorte sind äußerst heterogen. Die Unsicherheiten über das genaue Ausmaß regionaler Klimaveränderungen erschweren lokale Vorhersagen und praxisnahe Managementvorgaben. Damit stehen die Förster vor der großen Herausforderung, unter Unsicherheit und Berücksichtigung verschiedener Zukunftsszenarien kleinstandörtlich zu handeln, ohne dabei die Landschaft, die durch die bewirtschafteten Wälder mitgestaltet wird, aus den Augen zu verlieren.

## **Natürliches Potenzial der Wälder nutzen und verbessern**

Auf einem Großteil der forstlich genutzten Flächen kann diese Anpassung nur durch Risikostreuung gelingen. Das Ausnutzen bereits vorhandener Anpassungspotenziale der Wälder (wie zum Beispiel der genetischen Vielfalt) sowie deren Verbesserung spielen dabei eine zentrale Rolle. Allerdings tut sich die Wissenschaft schwer mit konkreten Empfehlungen, zum Beispiel zu klimaangepassten Baumarten – zu Recht, denn hier besteht noch großer Forschungsbedarf. Anbauversuche zur Baumarten- und Herkunftseignung haben jedoch in vielen europäischen Ländern Tradition und können zusammen mit modell- und experimentgestützten Studien international ausgewertet werden. Die Datengrundlage wird sich für Entscheidungsträger und Manager in Zukunft also verbessern, wird aber nie perfekt sein.

Eines kann jedoch schon mit Sicherheit gesagt werden: Weniger störanfällige Baumarten (zum Beispiel gegen Käferbefall, Sturm und Trockenheit) können helfen, den Erhalt der Waldfunktionen zu sichern. Der schon seit Längerem angestrebte und teilweise bereits mit großem Aufwand betriebene Waldumbau von standortfernen Nadelholzeinbeständen zu gemischten Beständen ist daher eine wichtige Anpassungsmaßnahme

und kann noch verfeinert werden. In einem Brandenburger Revier werden zum Beispiel neben den Buchen, die in den Bestand eingebracht werden, zu einem geringen Anteil auch alternative Baumarten wie die Linde beigemischt. Diese Bäume unterliegen keinem konkreten Nutzungsziel, sondern tragen vielmehr zu einem Mischwaldcharakter bei. Sie sind als potenzielle Mutterbäume für eine zukünftige natürliche Verjüngung verfügbar und verbessern durch ihre Streu den Oberboden.

## **Auch institutionelle Anpassungen sind nötig**

Ein Großteil der Anpassungsmaßnahmen im Wald ist mit entsprechenden administrativen, gesellschaftlichen, politischen, finanziellen, betrieblichen und juristischen Veränderungen verknüpft. So bedarf ein klimagerechter Waldumbau zum Beispiel angepassten Saatgutes, veränderter Durchforstungsstärken, einer Verringerung der Wildbestände, Fördermaßnahmen zur Absicherung gegen großflächige Störungen (Waldbrandmonitoring etc.) und neuer Vermarktungsmöglichkeiten für Holzprodukte.

Zudem werden aufwändige Umbaumaßnahmen und Erhaltungseingriffe immer nur für Bestände mit hoher Wertschöpfung finanzierbar sein. Die Anpassung der Forstwirtschaft an den Klimawandel auf der gesamten Fläche erfordert daher ganzheitliche und vor allem flexible Strategien, die in einen größeren Landnutzungsplan eingebunden werden.

## **Mehr Informationen:**

Christopher Reyer  
Potsdam-Institut für  
Klimafolgenforschung  
Fachbereich Klimawirkungen und  
Vulnerabilität  
Telefon: 03 31 / 28 82 07 25  
E-Mail: reyer@pik-potsdam.de  
www.pik-potsdam.de

# Ohne Zaunbau und Pflanzung zu stabilen Mischwäldern!

Von Robert Wiechmann

**Stabile Mischwälder aufzubauen erscheint oft nur möglich, wenn aufwändige Maßnahmen zum Schutz vor Wildverbiss getroffen werden. Die staatliche Forstberatung im bayerischen Landkreis Miesbach hat zusammen mit privaten Waldbesitzern das Problem an der Wurzel gepackt: mit der Senkung der Schalenwildbestände und konsequenter Waldpflege.**

**B**is Mitte der 1980er Jahre waren die waldbaulichen Erfolge im Landkreis Miesbach beim Umbau der Fichtenreinbestände noch gering: Durch den hohen Wildverbiss hatten die Mischbaumarten keine Chance, natürlich aufzuwachsen. Selbst die robuste Fichte war teilweise nur mit aufwändigen Schutzmaßnahmen aufzubringen. Die Beratungsförster des damaligen Forstamtes Schliersee wollten jedoch nicht auf die kostenintensive Kombination aus Pflanzung und Zaunbau setzen. Ihr Ziel war es, die natürliche Verjüngung der Wälder zu fördern.

## Staatliche Beratung ebnet den Weg

Heute staunen selbst Fachleute, wie gut sich Tanne, Buche und Edellaubholz in den Miesbacher Wäldern natürlich verjüngen. Als ganz wesentlich für diesen Erfolg hat sich ein Beratungsangebot der Forstverwaltung erwiesen: Seit nunmehr 25 Jahren werden für die Gemeinschaftsjagdreviere auf Antrag jährlich so genannte „Revierweise Aussagen über den Zustand der Waldverjüngung“ erstellt. Das Verfahren ist sehr einfach: Auf subjektiv ausgewählten Probeflächen wird ausschließlich die Entwicklung des Leittrieb-Verbisses dokumentiert. Das Ganze mündet in einer klaren, baumartenbezogenen forstfachlichen Aussage für das Einzelrevier, zum Beispiel: „Im Revier XY kann sich die Baumart Fichte gegen den Sommerverbiss durchsetzen, die wichtige Mischbaumart Tanne dagegen fällt bei gleichbleibender Verbissbelastung auch weiterhin vollständig aus.“

Seitdem wird in den Jagdgenossenschaften anhand konkreter, revierbezogener Zahlen über das Thema Wildverbiss gesprochen – und gehandelt. Dass das Zahlenmaterial aufgrund der Einfachheit des Verfahrens nicht statistisch abgesichert werden kann, hat sich in der Praxis als unerheblich erwiesen. Die Zahlen und die forstfachlichen Aussagen sind nachvollziehbare Grundlage für Revierbegänge und Diskussionen zwischen allen Beteiligten. Auch die Jägerschaft steht mittlerweile zu sehr großen Teilen hinter dem Verfahren, denn es do-

kumentiert revierbezogen natürlich auch ihre Erfolge.

## Naturnaher Waldbau

Nicht zuletzt die großen Sturmschäden 1990 machten den privaten Waldbesitzern überdeutlich: ein überzogenes „Sparkassendenken“ birgt enorme Risiken. Spätestens seit dieser Zeit konzentrierte sich die forstliche Beratung im Landkreis Miesbach auf die Pflege und zuwachsorientierte Nutzung der Waldbestände. Dem naturnahen Waldbau war man dabei schon aus Tradition verpflichtet. Zielgerichtete Durchforstungen bringen Licht auf den Waldboden, sie fördern die flächige Naturverjüngung und tragen damit auch zu einer Entzerrung und Verringerung der Verbissbelastung bei. Im Zusammenwirken mit den jagdlichen Anstrengungen gilt in Miesbach daher der Grundsatz: „Waldumbau durch Waldpflege und Holznutzung.“

Die Miesbacher Erfahrungen zeigen: Wenn die Rahmenbedingungen stimmen, genügen auch in überwiegend fichtengeprägten Altbeständen verblüffend wenige Individuen der Mischbaumarten, damit sich auf großer Fläche eine ausreichende, artenreiche Verjüngung einstellt. Die dafür notwendigen Bedingungen in einem Zusammenwirken selbstbewusster Waldbesitzer, einer aktiven Waldbesitzervereinigung ([www.wbv-holzkirchen.de](http://www.wbv-holzkirchen.de)), engagierten staatlichen Beratungsförstern und den Jägern zu schaffen, war ein langer und sehr beschwerlicher Weg. Aus heutiger Sicht hat es sich aber gelohnt, sich an die Ursachen der Probleme heranzuwagen.

## Mehr Informationen:

FAR Robert Wiechmann  
Revierleiter des Amtes für Ernährung,  
Landwirtschaft und Forsten Miesbach  
Forstlicher Berater  
der Waldbesitzervereinigung Holzkirchen  
Telefon: 080 24 / 99 12 12  
E-Mail: [Robert.Wiechmann@aelf-mb.bayern.de](mailto:Robert.Wiechmann@aelf-mb.bayern.de)  
[www.aelf-mb.bayern.de](http://www.aelf-mb.bayern.de)



Bild: Margot Kessler / Pixelio

# Wald und Holz – Chancen für die Regionalentwicklung

Holzarchitektur: Haus Walserstolz, Biosphärenparkausstellung und Sennerei, Zentrum des Biosphärenparks Großes Walsertal, eröffnet 2009.

Von Ulf Hahne

Bild: Ulf Hahne

**Wald ist ein Multitalent. In Wertschöpfungsketten der Region eingebunden, bietet eine nachhaltige Waldwirtschaft vielfältige Chancen für eine eigenständige Regionalentwicklung. Die Potenziale vor Ort werden jedoch häufig noch nicht ausgeschöpft.**

**U**ntersucht man das Potenzial der Waldnutzung für die regionale Wirtschaft, so zeigt sich schnell eine ganze Bandbreite an Verwertungs- und Einkommensmöglichkeiten:

- Das Schonklima des Waldes ist Basis für luftklimatische Kurorte und kann somit den Tourismus fördern. Ein ökologisches Steuersystem, das auf Klimafunktionen basiert, könnte walddreichen Regionen neue Erträge bringen.
- Waldlandschaften eignen sich für Freizeit- und Sportaktivitäten – ob für ruhigere Arten wie Wandern und Reiten, für rasantere Nutzungen wie das Mountainbiking oder für umfangreichere Herausforderungen wie Hochseilgärten und Abenteuerfreizeiten.
- Wald erbringt – neben dem Holz – zahlreiche stoffliche Erträge: Waldfrüchte, Fleisch, Pilze und Honig werden genutzt, zum Teil dient der Wald als Weidelandchaft (siehe S. 26-27).
- Auch als Naturwald – etwa bei der Einbindung in Biosphärenreservate und Nationalparks – oder als Friedwald – also für die Durchführung naturnaher Bestattungen – kann der Wald die regionale Wirtschaft positiv beeinflussen.

## **Holzverwertung in der Region – von A bis Z**

Die größten regionalwirtschaftlichen Potenziale birgt aber die Holznutzung, insbesondere wenn das Holz nicht nur der Forstwirtschaft nachhaltige Erträge liefert, sondern auch in der Region weiterverarbeitet wird. Holz kann Ausgangsstoff für vielfältige Verwendungen sein, vom Bauholz über die energetische Nutzung bis zur Zellulosegewinnung; es kann zum dauer-

haften Nutzgegenstand mutieren oder der einmaligen Verbrennung dienen. Auch kann Rohholz ebenso Verwendung finden wie Restholz. Holzreichtum war wegen der Energiedichte des Rohstoffs schon immer ein wichtiger Anlass für Unternehmensgründungen (zum Beispiel Glasindustrie). Summa summarum kann Holz viele Wertschöpfungsstufen durchlaufen, ehe es zu seiner Endbestimmung gelangt; für die Regionalentwicklung kommt es darauf an, wo diese Verarbeitungsstufen angesiedelt und wie sie miteinander vernetzt sind.

## **Wo verbleibt das Holz?**

Viele holzreiche Regionen verkaufen ihre Holzernte in andere Regionen; Verarbeitung und weitere Wertschöpfung finden damit andernorts statt. Verbleibanalysen machen deutlich, wie stark diese Abflüsse sind, indem sie das Holzaufkommen und den Holzverbleib in der Region beim Erstverkauf miteinander vergleichen. So zeigt eine aktuelle Analyse für Baden-Württemberg, dass der Erstverkauf des Holzes in manchen Regionen zu über 65 Prozent innerregional erfolgt, in anderen dagegen nicht mal zu einem Fünftel. Zwar liefern diese Daten keinen Hinweis zum weiteren Verlauf der Absatzkette; gleichwohl zeigen sie bereits, dass je nach Abnahmestrukturen die regionale Wertschöpfung hoch oder niedrig ausfallen kann.

## **Der Optimalfall: Wertschöpfung mal sechzehn**

Was passiert, wenn alle Wertschöpfungsstufen bei einer hochwertigen Produktion – zum Beispiel beim Holzmöbelbau – innerhalb einer Region verknüpft werden können? Wenn also alle Glieder der

Holzketten, von der Baumernte und den damit verbundenen Forstdienstleistungen über den Schnitt im Sägewerk und die weitere Verarbeitung bis hin zum Design und der handwerklichen Ausführung, in einer Region vorhanden sind? Dann kann die Wertschöpfung in der Region im Vergleich zum bloßen Rohholzverkauf um das 16-fache gesteigert werden – mit entsprechendem Beschäftigungseffekt. Und dies gilt nicht nur für Best-Practice-Fälle aus dem Holzmöbelbau, sondern kann in anderen Größenordnungen auch im Holzhausbau und im Bereich Holzenergie erzielt werden.

Je stärker in einer Region innerhalb einer Branche oder innerhalb eines Wertschöpfungszusammenhangs zusammengearbeitet wird, desto eher bleiben die Erträge in der Region. Durch gegenseitigen Austausch und die möglichen Verbesserungen aufgrund kurzer Kommunikationswege ergeben sich zugleich Spezialisierungsvorteile und ein regionaler Wissensgewinn. Derartige Effekte machen sich heute zahlreiche regionale Cluster im Bereich der Forst-Holz-Kette zunutze.

## **Forst-Holz-Kette: Handwerk muss eingebunden werden**

Für das Funktionieren der regionalen Forst-Holz-Kette sind zahlreiche Voraussetzungen nötig: Zum einen ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Waldbesitzern, Forstdienstleistern und Sägewerken unumgänglich; zum anderen müssen geeignete industrielle und handwerkliche Weiterverarbeiter vorhanden sein – und natürlich die Bereitschaft, miteinander zu kooperieren. Gerade die Bedeutung des Handwerks darf für eine



Bild: Ulf Hahne

Holzketten diskutiert. Schnappschuss von der Interforst, Internationale Messe für Forstwirtschaft und Forsttechnik (München 2006).



Bild: Ulf Hahne

Holzarchitektur: Gemeindezentrum St. Gerold (Großes Walsertal, Vorarlberg), ausgezeichnet mit dem Österreichischen Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit 2010.

umfassende Forst-Holz-Kette in ländlichen Räumen nicht unterschätzt werden. So war etwa die Renaissance des Holzhausbaus, verknüpft mit moderner Architektur (bekanntestes Beispiel: Vorarlberg), nur durch das Vorhandensein engagierter und versierter Handwerker möglich. Hier kann das Regionalmanagement ansetzen: Mit gezielter Schulung und Weiterbildung der Handwerker, die dann das geeignete Holz in der Region nachfragen und so eine Bedarfs-Kaskade in der Holzketten in Gang setzen können.

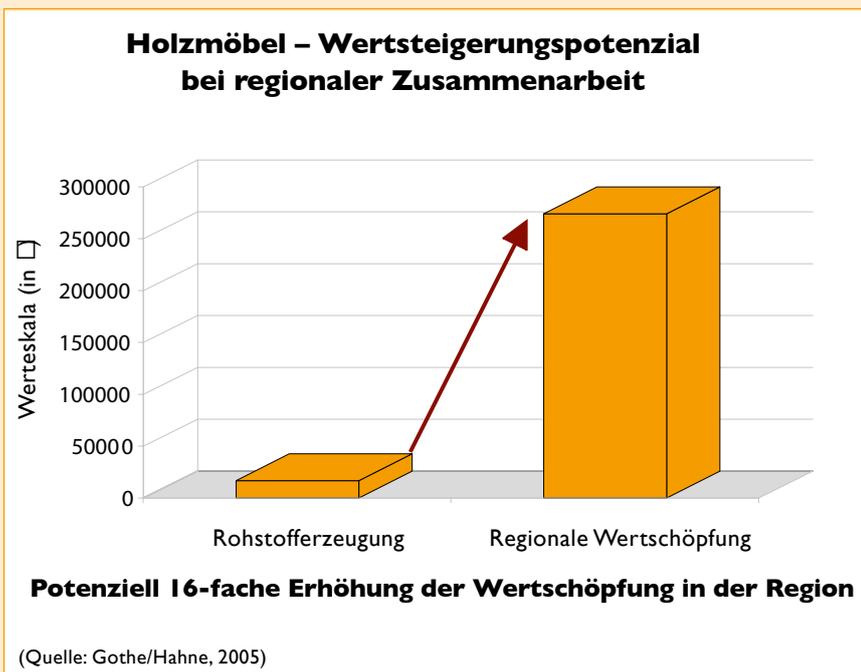
**Warum wird das Potenzial nicht ausgeschöpft?**

Vielfach lassen sich die Potenziale vor Ort jedoch nicht nutzen. Das größ-

te Hindernis ist derzeit die seit 2005 gestiegene Holznachfrage nicht nur in Deutschland, die zu hohen Preisen und längerfristigeren Absatzverträgen geführt hat. Hier sichern sich große Holzverarbeiter vor allem aus Sägeindustrie, Holzhandel und Papierindustrie, zunehmend aber auch aus dem Bereich der Holzenergie ihre Liefermengen in einem großen Einzugsgebiet. Ein weiteres Hemmnis liegt in der Komplexität der Forst-Holz-Kette: Viele Ansätze zur Entwicklung von Holzketten sind bislang gescheitert, weil die Entwicklung neuer, vertrauensvoller Lieferbeziehungen Zeit benötigt und der Sinn eines kettenweiten Managements viel Überzeugungsarbeit und handfeste Nachweise zu den Transaktionskostenvorteilen braucht.

**Eine Aufgabe für das Regionalmanagement**

Ob es um den Aufbau von Forst-Holz-Ketten oder die Weiterentwicklung touristischer Angebote im Einklang mit dem Waldmanagement geht: Innovationen in der Waldnutzung brauchen Unterstützung, denn es gilt, die vielen unterschiedlichen Akteure und Interessen für gemeinsame Ziele zusammenzubringen. Cluster bedeutet „Kräfte bündeln“. Ein übergreifendes Regionalmanagement kann hier hilfreich wirken: Es organisiert den Wissenstransfer und bündelt die Experten, es zeigt die Kostenvorteile auf und schafft den Beteiligten Zeit- und Kooperationsgewinne durch gezielte Kommunikationsangebote. Damit kann es dazu beitragen, regionale Traditionen mit Innovationen weiterzuentwickeln.



**Zum Weiterlesen**

- Birke M. et al. (Hrsg.), 2010: Innovationen in der Forst-Holz-Kette. Entwicklungstrends und Handlungsoptionen. München: oekom.
- Gnaiger R., 2010: Wie kommt die Baukultur auf das Land? Vortrag auf der Tagung „Raumbilder für das Land. Planerische Impulse für Bauten, Orte und Regionen im Ländlichen Raum“. Eberbach, 7.10.2010.
- Gothe D., Hahne U., 2005: Regionale Wertschöpfung durch Holzcluster. Gezeigt an Best-Practice-Beispielen regionaler Holz-Cluster aus den Bereichen Holzenergie, Holzhaus- und Holzmöbelbau. Wald-Arbeitspapier Nr. 14, Freiburg: Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft.
- Lückge F.-J., 2010: Regional enges Cluster aus Erzeugern und Abnehmern. In: Holz-Zentralblatt, Nr. 34, S. 849-850.

**Mehr Informationen:**

Prof. Dr. Ulf Hahne  
 Ökonomie der Stadt- und Regionalentwicklung  
 Universität Kassel  
 Telefon: 05 61 / 804 30 76  
 E-Mail: hahne@uni-kassel.de

# Die Basdorfer lassen die Sau raus!

Von Nicole Rüther, Dagmar Nitsch und Juliane Mante

**Was bis vor wenigen Jahrzehnten in Europa noch gang und gäbe war, ist inzwischen vielerorts in Vergessenheit geraten: die Waldweide. Am hessischen Edersee haben Land- und Forstwirte die Tradition wieder aufleben lassen. Mit ihren „Waldschweinen“ fördern sie den Tourismus und die regionale Vermarktung.**

**D**ie historische Landnutzungsform der Waldweide, auch „Waldhude“ genannt, hat in Mitteleuropa eine lange Tradition. Schweine, Schafe und andere Masttiere wurden über Jahrhunderte in die Wälder getrieben, wo ihnen vor allem Eicheln und Bucheckern reichlich Futter boten. Zu diesem Zweck wurden eigens so genannte „Hutewälder“ mit einem weitständigen und großkronigen Baumbestand aus Eichen und Buchen, geringem Unterwuchs und einer charakteristischen Artenzusammensetzung geschaffen. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft lohnte sich die Waldweide gegen Ende des 19. Jahrhunderts jedoch immer weniger und wurde schließlich ganz aufgegeben. Damit ging oftmals nicht nur das zugehörige land- und forstwirtschaftliche Wissen verloren, sondern auch ein Teil der regionalen Kultur.

Vor diesem Hintergrund hatten Eberhard Leicht, Leiter des Forstamtes Vöhl (Landesbetrieb Hessen-Forst), und Landwirt

Friedrich Schäfer aus dem hessischen Basdorf nördlich des Edersees die Idee, einen Hutebetrieb mit robusten Schweinen wieder aufleben zu lassen. Dabei ging es beiden neben der Weitergabe historischen Wissens vor allem auch um Chancen für die Regionalentwicklung. Denn während der Nationalpark Kellerwald-Edersee südlich des Edersees jährlich zahlreiche Besucher anlockt, suchte man am Nordufer lange Zeit vergeblich nach Alleinstellungsmerkmalen für den Tourismus.

## **Naturschutz- und Veterinärrecht involviert**

In einem ersten Schritt gründeten die Initiatoren im Jahr 2005 den Verein „Basdorfer Hutewald“ (siehe Kasten). Dieser pachtete in der Nähe von Basdorf sieben Hektar Eichenbestand vom Landesbetrieb Hessen-Forst. Bevor die Behörden die Genehmigung zur Nutzung erteilten, gingen jedoch eineinhalb Jahre ins Land. Zum einen waren

veterinärrechtliche Vorgaben zu prüfen: So muss zum Beispiel nach der Schweinehaltungshygieneverordnung eine Fläche, auf der freilaufende Schweine gehalten werden, mit einem doppelten Zaun eingefriedet werden, um den Kontakt der Tiere zu anderen Haus- und Wildschweinen zu vermeiden und damit der Verbreitung der Schweinepest entgegenzuwirken. Zum anderen kam das Naturschutzrecht ins Spiel, denn die Fläche liegt im Naturpark Kellerwald-Edersee und im Landschaftsschutzgebiet Edersee. So brauchte man eine Ausnahmegenehmigung von den Verboten der Landschaftsschutzverordnung. Da das Projekt keine landschaftspflegerischen Ziele verfolgt und zudem neben dem Zaun weitere kleinere Baumaßnahmen erforderlich waren (Hygieneschleuse, Besucherplattform, Schutzhütten für die Tiere etc.), war auch eine Eingriffsgenehmigung nach §§ 6 ff. des hessischen Naturschutzgesetzes erforderlich. Zur Kompensation des Eingriffs wurden ein Bergahorn-Eschen-Schluchtwald und ein Hainsimsen-Buchenuwald durch Auszug der Fichten und Kiefern renaturiert.

## **Forstwirtschaft oder Landwirtschaft?**

Eines der Hauptprobleme war aber die Frage der Zuordnung: Fällt eine Nutzung als Hutewald noch unter die „ordnungsgemäße Forstwirtschaft“ oder ist hierfür die Umwidmung in eine landwirtschaftliche Fläche nötig? Diese Umwidmung wollten die Initiatoren unbedingt vermeiden, da dies



weitere rechtliche Probleme hervorgerufen hätte. Unter Bezugnahme auf die nach hessischem Landesforstgesetz angestrebte Erholungseignung des Waldes und die dort dargelegten waldpädagogischen Aufgaben des Landesbetriebes Hessen-Forst konnte die Waldweide-Nutzung schließlich noch als „forstwirtschaftlich“ definiert werden. Dabei halfen auch die Festlegungen in der Richtlinie für die Bewirtschaftung des hessischen Staatswaldes (RiBeS 2002), nach denen „Waldverbundenheit und Brauchtum im Rahmen der besonderen Gemeinwohlverpflichtungen zu den betrieblichen Aufgaben des Landesbetriebes Hessen-Forst gehören“.

### Alte Hausschweinerassen im Fokus

Schließlich stand der Umsetzung des Projektes nichts mehr entgegen. Um Kronenwuchs und Blüte sowie die natürliche Verjüngung von Eichen und Buchen zu fördern, entfernten Waldarbeiter Nadelbäume aus dem Bestand und solche, die in Kronenkonzurrenz zu den Eichen und Buchen standen. Arbeitskräfte der Beschäftigungsagentur des Landkreises Waldeck-Frankenberg bauten den doppelten Zaun rings um das Hutegelände. Botaniker erfassten ehrenamtlich den Artenbestand der Fläche, um dessen zukünftige Entwicklung dokumentieren zu können. Der Zaunbau, der Bau einer Aussichtsplattform sowie Infotafeln, Flyer und die Einrichtung der Website [www.hutewald-basdorf.de](http://www.hutewald-basdorf.de) konnten teilweise über LEADER+-Mittel finanziert werden.

Heute weiden 25 Schweine der vom Aussterben bedrohten Hausschweinerassen „Buntes Bentheimer“, „Düppeler Weideschwein“ und „Schwäbisch-Hällisches Landschwein“ auf dem sieben Hektar großen Areal. Mehr Tiere erlauben die Naturschutzauflagen nicht, damit die Pflanzen vor allzu starker Schädigung und die Böden und Gewässer vor zu hohem Nährstoffeintrag geschützt werden. Die ersten Monate des Jahres verbringen die Schweine im Stall eines ortsansässigen Landwirts; ab Mitte/Ende August werden sie in den Wald getrieben und bleiben dort bis kurz vor Weihnachten. Durch die „Eichelmast“ wird das Fleisch besonders würzig und schmackhaft. Das Gelände bleibt aber das ganze Jahr über für das Wild abgesperrt.

### Eigenverbrauch und Regionalvermarktung

Jedes Jahr im Dezember werden 20 bis 22 Schweine geschlachtet, sie sind dann etwa 1,5 bis zwei Jahre alt. Zu diesem Anlass veranstaltet der Hutewald-Verein stets ein Fest, bei dem auch Gäste herzlich willkommen sind. Einige Zuchtsauen sorgen für den Fortbestand der Herde, es wird jedoch keine Herdbuchzucht betrieben. Regelmäßig werden Tiere zugekauft. Bei deren Auswahl ist zum einen die Weidegängigkeit ein wichtiges Kriterium, zum anderen ein möglichst geringer Muskelfettanteil, da Verbraucher fettärmeres Fleisch bevorzugen. Jedem Vereinsmitglied steht satzungsgemäß ein Schwein pro Jahr zu, die Mitglieder nutzen jedoch tatsächlich nur etwa die Hälfte der geschlachteten Schweine. Der Rest geht an landwirtschaftliche Direktvermarkter und Gastronomiebetriebe der Region. Als nächster Schritt ist die Entwicklung einer eigenen Regionalmarke angedacht.

### Ein Magnet für Schulklassen und Touristen

Darüber hinaus bietet der Verein angemeldeten Besuchern Gelegenheit, die historische Nutzungsform der Waldweide vor Ort zu erleben, die Tiere zu beobachten und etwas über die vom Aussterben bedrohten Schweinerassen zu erfahren. Dieses Angebot wird von Schulklassen und anderen Besuchergruppen gut angenommen. Insgesamt sind die Besucherzahlen in der Region seit Projektbeginn merklich gestiegen. Viele Touristen kombinieren den Hutewald-Besuch mit anderen Angeboten, zum Beispiel dem Basdorfer Maislabyrinth oder dem „Europahain“, in dem alle 27 EU-Mitgliedstaaten mit jeweils drei landestypischen Baumarten vertreten sind. Die verschiedenen Wanderwege der Region leiten die Besucher durch Hinweisschilder zum Hutewald.

Seit dem Auslaufen der LEADER+-Förderung 2006 trägt sich das Projekt allein. Der innovative Ansatz – die Kooperation von Land- und Forstwirtschaft zur Förderung von Tourismus und regionaler Wirtschaft – ist ein gutes Vorbild für andere ländliche Regionen mit ähnlichen Zielen.



Bild: Basdorfer Hutewald e.V.



Bild: Basdorfer Hutewald e.V.

25 Schweine der alten bedrohten Hausschweinerassen Schwäbisch-Hällisches Landschwein (oben), Düppeler Weideschwein (unten) und Buntes Bentheimer weiden von August bis Dezember im Basdorfer Hutewald.



### Der Basdorfer Hutewald e.V.

Der 2005 gegründete gemeinnützige Verein Basdorfer Hutewald e.V. ist bis heute Träger des Projektes „Basdorfer Hutewald“. Er hat derzeit knapp über 20 Mitglieder, vor allem örtliche Landwirte und interessierte Privatpersonen. Durch ihre Mitgliedsbeiträge finanzieren die Vereinsmitglieder von Beginn an einen großen Teil der für das Projekt benötigten Aufwendungen.

### Mehr Informationen:

Basdorfer Hutewald e.V.  
 Friedrich Schäfer  
 Telefon: 056 35 / 596  
 Eberhard Leicht  
 Telefon 056 35 / 88 88 | |  
 E-Mail: [info@hutewald-basdorf.de](mailto:info@hutewald-basdorf.de)  
[www.hutewald-basdorf.de](http://www.hutewald-basdorf.de)



Bild: Shutterstock

# Wie soll die Zukunft des Waldes in Deutschland aussehen?

Von Ulrich Schraml und Andreas Werntze

**Wir brauchen eine stärkere gesellschaftspolitische Debatte darüber, wie den steigenden Herausforderungen der zukünftigen Waldnutzung in Deutschland begegnet werden soll. Der folgende Beitrag zeigt Ansatzpunkte auf, die auf Ergebnissen des BMBF-Großforschungsprogrammes „Nachhaltige Waldwirtschaft“ basieren.**

**D**er Forst-Holz-Papier-Sektor ist eine wichtige Stütze der deutschen Wirtschaft. Wald ist unverzichtbar für den Schutz von Wasser und Biodiversität, hat aber auch in kultureller und sozialer Hinsicht viel zu bieten. Dass die Waldbesitzer bislang im Großen und Ganzen die Balance dieser vielfach gegensätzlichen Ansprüche erfolgreich gemeistert haben, gilt anderen Branchen und Sektoren als Vorbild für ihre eigenen Nachhaltigkeitskonzepte. Die Experten sind sich jedoch einig: Es wird immer schwieriger, die Balance zu halten, denn die zukünftigen Herausforderungen an die Waldnutzung steigen, wie auch die vorhergehenden Beiträge dieser Ausgabe zeigen. Deshalb brauchen wir eine stärkere gesellschaftspolitische Debatte darüber, wie diesen Herausforderungen begegnet werden soll.

## **Langfristige Ziele im Blick haben**

Der Fokus der Waldpolitik muss schon jetzt deutlich über die Tagespolitik hinaus gerichtet sein und eine Perspektive über mehrere Jahrzehnte hinweg einnehmen. Über heute erkennbare Trends und Pro-

gnosen hinaus müssen mehrere mögliche Entwicklungslinien der Waldnutzung ins Auge gefasst werden, wie es das Projekt „Waldzukünfte 2100“ innerhalb des Forschungsverbundes „Nachhaltige Waldwirtschaft“ (siehe Kasten) getan hat. Es muss demnach dringend über die gewünschten Ziele und Wege diskutiert werden, denn den einen richtigen Weg der Waldpolitik gibt es nicht.

## **Herausforderungen lösen:**

### **Alle Interessengruppen einbeziehen**

Neben den traditionellen Interessen der Forst- und Holzwirtschaft sowie des Naturschutzes treten zunehmend neue Ansprüche an den Wald und seine Eigentümer heran, etwa im Bereich der erneuerbaren Energien. Neue Produkte sowie eine völlig veränderte Branchenstruktur bei den Holz verarbeitenden Unternehmen bzw. der Energiewirtschaft verändern die Akteurslandschaft in der Waldpolitik. Bundes- und Landespolitiker sind daher gefordert, den Kreis der berücksichtigten Interessengruppen und Gesprächspartner zu erweitern und auch bislang konkurrier-

ende Branchen und Akteure einzubeziehen.

### **Rechtliche Regelungen anpassen**

Der Trend zur Verflechtung verschiedener Sektoren bringt aber auch neue Regulierungsanforderungen mit sich. So müssen der Rahmen gesetzt und Politikinstrumente für die Übergangsbereiche zwischen verschiedenen Waldnutzungsoptionen geschaffen werden (siehe Beitrag S. 26-27). Es war schon seit Jahren dringend notwendig, die Definitionen von Wald, Waldeigentumsformen und Agroforstsystemen an die veränderten Landnutzungsformen bzw. Eigentumsstrukturen anzupassen. Mit der letzten Novelle des Bundeswaldgesetzes ist diesbezüglich ein wichtiger Schritt erfolgt. Weitere werden in Zukunft nötig sein.

### **Holzvorrat und Holzbedarf erfassen**

Um die Holzverwendung im Inland und die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Holzindustrie zu fördern, ist es unerlässlich, den Holzbedarf der verschiedenen Wertschöpfungsketten sowie den nachhaltig nutzbaren Holzvorrat kon-



tinuierlich zu erfassen und zu vergleichen. Zudem müssen sich die Verantwortlichen in Parlamenten, Behörden und Betrieben positionieren: In welchem Umfang und mit welchen Techniken soll der zukünftige Holzbedarf im Inland gedeckt werden?

### Konzepte für Klimaschutz und Biodiversität

Ein umfassendes Klimaschutzkonzept muss definieren, welche Rolle den Wäldern in Deutschland künftig im Verhältnis und Zusammenwirken mit anderen Landnutzungsformen und naturschutzpolitischen Zielen zukommen soll. Politiker müssen sich hierzu äußern: Wie können die Beiträge der Waldeigentümer zur Förderung von Biodiversität und zum Schutz des Klimas bewertet und honoriert werden, um Anreize zum Erreichen dieser Ziele zu schaffen?

### Waldbesitzverhältnisse berücksichtigen

Schon heute sind Weichenstellungen notwendig, die auf die Sicherung der verschiedenen Güter und Leistungen von Wäldern abzielen und dabei mögliche Änderungen in der Waldbesitzstruktur berücksichtigen. Dies führt zur Frage, ob und wie gesetzliche Mindeststandards der Waldbewirtschaftung festgelegt werden, wenn etwa öffentlicher Wald in neuen Rechtsformen bewirtschaftet wird. Für den Kleinprivatwald sollten bestehende Modelle für gemeinschaftliche Waldwirtschaft weiterentwickelt und gestärkt werden.

### Wertschöpfungsketten fördern

Die Begrenztheit der Waldflächen und ihrer Produktivität erfordert es, jeden Festmeter Holz so zu nutzen, dass er Grundlage einer möglichst langen Wertschöpfungskette wird (siehe Beitrag S. 24-25). Diese ist nur dann funktionsfähig, wenn der Informationsfluss entlang der Kette ungestört ist. Die Ergebnisse des Forschungsverbundes machen eines deutlich: Die technischen und logistischen Probleme sind beherrschbar; die vielleicht anspruchsvollste Herausforderung bleibt hingegen, bei allen Akteu-

ren das Denken in Wertschöpfungsketten zu entwickeln.

### Ressortübergreifend zusammenarbeiten

Konzepte für Waldpolitik müssen als politische Querschnittsaufgabe entwickelt werden, so dass die verschiedenen Ressorts miteinander vernetzt werden. Dies gilt zunächst für die nationale Waldpolitik. Deutschland hat in der Vergangenheit versucht, mit besonders hohen Standards für nachhaltige Waldwirtschaft oder wachsenden Flächenanteilen von Schutzgebieten eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Ein Beispiel für eine vorbildliche Rolle (Best Practice) wäre es aber auch, dauerhafte Honorierungssysteme für ökologische Leistungen, die von Waldbesitzern erbracht werden, einzurichten.

### Eine gesamtgesellschaftliche Frage

Deutschland braucht einen offenen Dialog über die Zukunft der Waldnutzung, der die ganze Breite der walddpolitischen Interessen abdeckt. Mit der Gesamtwaldstrategie 2020 wird derzeit versucht, diese Interessen auf Bundesebene zu erheben und abzuwägen. Als dauerhaftes Forum für das Monitoring und die Weiterentwicklung der eher statischen Politikprogramme bietet sich aber weiterhin auch das Nationale Waldprogramm an. Durch eine Neubeschreibung seiner Ziele und eine größere Verbindlichkeit seiner Ergebnisse könnte der ins Stocken geratene Prozess revitalisiert werden. Dies ist mit der Herausforderung verbunden, die Diskussionen über Risiken und Potenziale der aktuellen und künftigen Nutzung des Waldes auch in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. Wald ist das ideale Thema, um das Konzept einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ umzusetzen.



Bild: Ulrich Schraml



Bild: Ulrich Schraml

### Förderschwerpunkt „Nachhaltige Waldwirtschaft“

Neuen Schwung in die Debatte zur zukünftigen Waldpolitik brachte der Förderschwerpunkt „Nachhaltige Waldwirtschaft“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ([www.nachhaltige-waldwirtschaft.de](http://www.nachhaltige-waldwirtschaft.de)). Von 2004 bis 2009 haben 25 Verbände zu verschiedenen Fachthemen und Querschnittsaufgaben der Forst- und Holzwirtschaft praxisnah geforscht. Die Projekte leiteten zum Beispiel eindeutige Kriterien ab, mit denen sich verschiedene wirtschaftliche Landnutzungsoptionen für den Rohstoff Holz im konkreten Kontext abwägen und bewerten lassen.

### Zum Weiterlesen

Grundlage für diesen Artikel bildet neben den Ergebnissen des Forschungsvorhabens „Waldzukünfte 2100“ die Publikation „Nachhaltige Waldwirtschaft. Ein Förderschwerpunkt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in der Bilanz“. Dafür möchten wir uns bei den Redakteuren Dr. Kenneth Anders und Dr. Martin Jansen herzlich bedanken.

Diese und weitere Publikationen stehen unter [www.waldzukuenfte.de](http://www.waldzukuenfte.de) zum kostenlosen Download bereit.

### Mehr Informationen:

Prof. Dr. Ulrich Schraml  
Universität Freiburg  
Institut für Forst- und Umweltpolitik  
Telefon: 07 61 / 203 37 21  
E-Mail: [Ulrich.Schraml@ifp.uni-freiburg.de](mailto:Ulrich.Schraml@ifp.uni-freiburg.de)  
[www.ifp.uni-freiburg.de](http://www.ifp.uni-freiburg.de)

Andreas Werntze  
Helmholtz-Zentrum für  
Umweltforschung GmbH – UFZ  
Department Landschaftsökologie  
Telefon 03 41 / 23 5 18 16  
E-Mail: [andreas.werntze@ufz.de](mailto:andreas.werntze@ufz.de)  
[www.ufz.de](http://www.ufz.de)



Bild: Ulrich Schraml